

Allen unseren Lesern wünschen wir ein gesegnetes Osterfest



Altarraum der Ev.Luth. Christuskirche in Omsk, Sibirien

Zum Bericht auf Seite 12

AUS DEM INHALT:

OstergrüÙe aus Polen

Seite 15

*Entschädigung ziviler deutscher
Zwangsarbeiter*

Seite 3

150 Jahre Seminardirektor Albert Mauch

Seite 17

„Wer geht schon freiwillig nach Sibirien?“

Seite 12

Rumänischer Militärdienst

Seite 21

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Entschädigung ziviler deutscher Zwangsarbeiter	3
Bundesverdienstkreuz für Dr. Albert Rau, Vizeminister für Industrie und neue Technologien von Kasachstan	4
Bericht aus der Bundesvorstandssitzung	5
Besuch der Bukowinadeutschen	6

AUS DEM VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Bessarabien-Treffen in Lunestedt	7
Einladung zum 20. Hoffnungstaler Treffen.....	7
Klöstitzer Begegnungstag.....	7
Berlin lädt wieder zum Treffen ein	8
„Unterwegs geboren“ beim Stadtlesen 2017	8
Aus dem Gästebuch unserer Homepage	8
Flugreise nach Bessarabien.....	9
Herbsttreffen in Thüringen	9

AUS DER DOBRUDSCHA

Unsere Reise in die Dobrudscha September 2016	10
---	----

KONTAKTE ZUR FRÜHEREN HEIMAT

„Wer geht schon freiwillig nach Sibirien?“	12
Ostergrüße aus Polen	15

BESSARABIEN HEUTE

Neues aus der Ukraine und der Republik Moldau	15
---	----

BILDER DES MONATS APRIL

AUS DEN REIHEN DER ERINNERUNGEN

150 Jahre Seminardirektor Albert Mauch.....	17
Gedicht: Die Sonntagskinder.....	19
Unsere Humoristen in Hoffnungstal	20
Rumänischer Militärdienst	21
Im Warthegau.....	21

NACHRUFE / FAMILIENANZEIGEN

IMPRESSUM

TERMINE 2017

22.04.17	Klöstitzer Begegnungstag in Pöhlde/Harz, 11 Uhr
23.04.17	Heilbronner Kreistreffen in der „Alten Kelter“ Brackenheim-Botenheim
23.04.17	150 Jahre Seimeny, 1867 – 2017
23.04.17	RLP monatliches Treffen, 11 Uhr, Heim der Bessarabiendeutschen in Urmitz
29.04.17	Veranstaltung in Lunestedt
29.04.17	Treffen der Bessarabiendeutschen in Berlin-Karlshorst, Beginn: 10.30 Uhr
06.05.17	Treffen der Hoffnungstaler in Sindringen, 11 Uhr
14.05.17	RLP monatliches Treffen, 11 Uhr, Heim der Bessarabiendeutschen in Urmitz
20.05.17:	Treffen der Dobrudschaner in Freyburg/Unstrut
21.05.17	Tag der Begegnung in Güstrow
04.06.17	RLP Pfingstfest mit Gottesdienst, 11 Uhr, Heim der Bessarabiendeutschen in Urmitz
27.08.17	Dorffest in Peterstal - Kurudschika
16.09.17	Veranstaltung in Hannover
30.09.17	Teplitz 200 Jahre-Jubiläumsveranstaltung in Backnang
08.10.17	Beresinatreffen in Hagenow
21.10.17	Herbsttreffen in Thüringen, Holzdorf / Weimar
31.10.17	Bessarabiertreffen am Reformationstag in Todendorf
03.-05.11.17	Herbsttagung in Bad Sachsa
10.12.17	Bessarabiertreffen am II. Advent in Verden/Aller

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,
an Wochenenden für Gruppen nach
telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser,
Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die
Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion.
Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.
Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 4. Mai 2017

Redaktionsschluss für die Mai-Ausgabe
ist am 15. April 2017

Redaktion der April-Ausgabe: Brigitte Bornemann
Redaktion der Mai-Ausgabe: Brigitte Bornemann

Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

Entschädigung ziviler deutscher Zwangsarbeiter

Antragsfrist: 31. Dezember 2017

In unserem Mitteilungsblatt Januar 2017 hat Egon Sprecher über die Entschädigung deutscher Zwangsarbeiter berichtet. Etliche Mitglieder unseres Vereins haben uns gebeten, über diese mögliche Entschädigung nochmals im Mitteilungsblatt ausführlich zu informieren.

Am 6. Juli 2016 hat der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages die sogenannte „Richtlinie über eine Anerkennung ehemaliger deutscher Zwangsarbeiter“ (ADZ-Anerkennungsrichtlinie) zur Zwangsarbeiter-Entschädigung gebilligt. Konkret bedeutet dies, dass deutsche Staatsbürger, die zwischen 1939 und 1956 Zwangsarbeit für einen ausländischen Staat verrichten mussten, einen symbolischen Anerkennungsbetrag in Höhe von einmalig € 2.500 erhalten können.

Im Folgenden die wesentlichen Eckpunkte der Anerkennungsleistungen:

1. Die Höhe der Leistung beträgt einmalig € 2.500.
 2. Leistungsberechtigt sind deutsche Staatsangehörige und deutsche Volkzugehörige, die zwischen dem 1. September 1939 und dem 1. April 1956 als Zivilpersonen für eine ausländische Macht Zwangsarbeit leisten mussten.
 3. Die Leistungsberechtigung ist nicht auf Personen beschränkt, die im Bundesgebiet wohnen.
- Deutsche in den ehemaligen deutschen Ost- und Siedlungsgebieten werden über die deutschen Auslandsvertretungen in diesen Ländern und über die Organisationen der deutschen Minderheit über diese Leistungen informiert.
4. Hinterbliebene Ehegatten oder hinterbliebene Kinder sind leistungsberechtigt, wenn der Betroffene nach dem 27. November 2015 verstorben ist.

5. Die Anträge sind zu richten an die zuständige Behörde, das Bundesverwaltungsamt (Kontaktdaten siehe weiter unten).

6. Die Antragsfrist endet am 31. Dezember 2017.

7. Nachweisdokumente, die mit dem Antrag vorzulegen sind, sind folgende:

- Aktuelle Meldebescheinigung oder amtliche Bestätigung der Angaben zur Person auf Seite 2 des Antrages
- Beglaubigte Kopie des Passes oder Personalausweises
- Nachweis über die Zwangsarbeit
- Ggf. beglaubigte Kopien der Geburtsurkunde/Heiratsurkunde/Sterbeurkunde bei Hinterbliebenen

Für die Antragsteller steht eine **Service-Telefonhotline** unter der Nummer **0228 99358-9800** zur Verfügung.



E-Mails können an folgende Adresse gerichtet werden:

AdZ@bva.bund.de

Postanschrift:

**Bundesverwaltungsamt
Außenstelle Hamm
Referatsgruppe BT II
Alter Uentroper Weg 2
59071 Hamm**

Antragsformulare mit erläuternden Hinweisen können seit dem 1. August 2016 auf der Internetseite des Bundesverwaltungsamtes abgerufen werden.

<http://bva.bund.de/zwangsarbeiter>

Es ist davon auszugehen, dass auch bessarabiendeutsche Landsleute zur Zwangsarbeit verpflichtet wurden, weil sie auf der Flucht verschleppt oder auf andere Weise in den Machtbereich der damaligen Regime in Osteuropa gelangten. Der in Aussicht gestellte Betrag kann zwar nicht das Leid der betroffenen Menschen wieder gut machen, er ist aber als eine erfreuliche Geste anzusehen. Leider kommt er für viele Betroffene zu spät.

*Im Auftrag des Bundesvorstandes
Egon Sprecher
Im März 2017*

← *Denkmal zur Erinnerung an das Grenzdurchgangslager Moschendorf bei Hof/Saale. Hier wurden von 1945 bis 1957 unter anderen zurückkehrende Zwangsarbeiter aufgefangen.*

Das Denkmal trägt die Inschrift:

„Das Grenzdurchgangs- und Massenlager Moschendorf war hier 1945–1957 Tor zur Freiheit für Hunderttausende Deutsche Kriegsgefangene, Zivilgefangene und Vertriebene des Zweiten Weltkrieges, die aus den Weiten des Ostens kamen. Mahnen soll diese Stätte, die Gewalt zu verdammen, dem Hass zu entsagen, der Versöhnung zu dienen und den Frieden in Freiheit zu wahren.“

Quelle: Wikipedia

Mehr zur Entschädigung deutscher Zwangsarbeiter auf unserer Homepage
www.bessarabien.com

Bundesverdienstkreuz für Dr. Albert Rau, Vizeminister für Industrie und neue Technologien von Kasachstan

GÜNTHER VOSSLER

Dr. Albert Rau ist Nachkomme einer bessarabiendeutschen Familie. Nach der Umsiedlung kam die Familie Rau in den Wirren des zweiten Weltkrieges nicht nach Deutschland, sondern wurde wie viele andere Bessarabiendeutsche und Russlanddeutsche von der Sowjetarmee nach Kasachstan deportiert. Dort fand die Familie Rau ihre neue Heimat und ihr Zuhause. Dr. Albert Rau ist heute kasachischer Staatsbürger mit bessarabiendeutschen Wurzeln, auf die er sehr stolz ist. Darüber hinaus engagiert er sich bis heute stark für die über 200.000 Menschen zählende deutsche Minderheit in Kasachstan.

Das große Interesse an seiner Familiengeschichte als Bessarabiendeutscher faszinierte Herrn Dr. Albert Rau, und diese besondere Geschichte ließ ihn nicht los. Auch mit Unterstützung unseres Heimatmuseums in Stuttgart verfasste Dr. Rau seine Familienchronik, die zurück reicht bis ins Jahr 1533 und bis ins Jahr 2014 führt.

Es war anfangs des Monats November 2016, als ich als Bundesvorsitzender einen Anruf der Honorarkonsulin der Republik Kasachstan für Baden-Württemberg, Frau Dorothea Haller-Laible, erhielt, die sich mit zwei Regierungsvertretern aus Kasachstan zu einem Besuch des Bessarabiendeutschen Vereins mit seinem Museum ankündigte.

Und dann am 12. November 2016 kam Frau Honorarkonsulin Haller-Laible mit den Gästen aus Kasachstan in unser Haus. Zu aller erst überbrachte sie die besten Wünsche von Dr. Albert Rau, und sie überreichte uns die wertvoll gestaltete und gedruckte Familienchronik der Familie Rau, versehen mit einer persönlichen

Widmung von Dr. Rau als Geschenk für die Bibliothek unseres Museums.

Aus diesem ersten Kennenlernen entwickelte sich eine sehr interessante Begegnung mit Grußworten der beiden Regierungsvertreter, Frau Haller-Laible, Herrn Isert und Herrn Vossler. Im Rahmen eines kleinen Sektfrühstücks wurde immer wieder auf diese spontane aber wertvolle Begegnung angestoßen. Es hat sich ergeben, dass an diesem Tag die Professorin und Inhaberin des Lehrstuhls für Germanistik in Ismail, Frau Natalia Golowina, einen Besuch in unserem Haus machte. Sie erklärte sich spontan bereit, an diesem Tag als Dolmetscherin tätig zu sein. Wir danken Frau Golowina für ihre exzellenten Übersetzungen sehr, es gab an diesem Tage daher keinerlei Probleme mit der Verständigung.

Es war klar, dass unsere Gäste es sich nicht nehmen ließen, auch unser Museum zu besichtigen. Ingo Isert übernahm die Führung. Die Honorarkonsulin sagte „unser Zeitfenster lässt uns noch 20 Minuten“ für die Museumsführung. Es wurden dann aber tatsächlich ca. 1 ½ Stunden, und es war für den Leiter unseres Heimatmuseums Ingo Rüdiger Isert eine Ehre, unsere sehr am Museum interessierten Gäste zu führen.

Der Bessarabiendeutsche Verein e.V. bedankt sich bei Frau Honorarkonsulin Dorothea Haller-Laible sehr für Ihren Besuch mit den Gästen aus Kasachstan. Herr Vossler richtete in seinem Schlusswort nochmals Grüße an Vizeminister Dr. Albert Rau und bat die Mitglieder der Delegation, diese an Dr. Albert Rau weiterzugeben.

In einem Telefongespräch vor wenigen Tagen teilte Frau Honorarkonsulin Dorothea Haller-Laible mit, dass der Vizemi-



v.l.n.r.: Dr. Albert Rau, ehem. deutscher Botschafter Dr. Guido Herz

Am 2. Februar 2016 hat der deutsche Botschafter in Kasachstan Dr. Herz im Auftrag von Bundespräsident Joachim Gauck das Große Bundesverdienstkreuz an Vizeminister Dr. Albert Rau verliehen.

In seiner Ansprache würdigte der Botschafter die langjährigen Verdienste von Vizeminister Dr. Rau um die deutsch-kasachischen Wirtschaftsbeziehungen, insbesondere als Co-Vorsitzender der deutsch-kasachischen Regierungsarbeitsgruppe und bei der Aushandlung des deutsch-kasachischen Rohstoffabkommens.

Er verwies zudem darauf, dass diese Ordensverleihung eine Würdigung auch der Rolle ist, die Albert Rau als Repräsentant der deutschen Minderheit in Kasachstan spielt.

Aus: Homepage der Deutschen Vertretungen in Kasachstan www.kasachstan.diplo.de/, mit freundlicher Genehmigung der Botschaft Astana.

nister für Industrie und neue Technologien Dr. Albert Rau bei seinem nächsten Besuch in Deutschland persönlich unser Museum kennen lernen möchte. Wir freuen uns auf seinen Besuch!

Honorarkonsulin Dorothea Haller-Laible überreicht die Familienchronik der Familie Rau

Professorin Natalia Golowina (links) als Dolmetscherin

Ingo Isert führt die kasachische Delegation durch das Museum



Bericht aus der Bundesvorstandssitzung

am 25. Februar 2017

im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart

Der Bundesvorstand beschäftigt sich mit den Themen:

Jahresabschluss 2016 und Wirtschaftsplan 2017

Dazu führt Günther Vossler aus: Die finanzielle Situation unseres Vereins ist zufriedenstellend. Der Verein steht insgesamt gesund da. Allerdings gehen seit Jahren die Einnahmen aus den Stiftungen zurück. Seit 2008 sind wir nicht mehr in der Lage, Rücklagen zu bilden. Dies wird sich bei außerordentlichen Ausgaben, die über 10.000,00 € liegen, auswirken. Im Jahr 2016 mussten über 11.000,00 € Forderungen ausgebucht werden, es handelt sich um nicht bezahlte Mitgliedsbeiträge und Lesergebühren des Mitteilungsblattes sowie um unbezahlte Bücherrechnungen.

Der vorläufige Jahresabschlusses 2016 und Wirtschaftsplan 2017 wird beraten. Der Bundesvorstand nimmt die vorläufige Jahresrechnung zur Kenntnis und dankt Günther Vossler für seine gute und wirtschaftliche Arbeit.

Der Wirtschaftsplan 2017 ist im Einnahme- und Ausgabebereich ausgeglichen. Bei der Aufstellung wurden die erheblich geringer werdenden Einnahmen der Stiftungserlöse berücksichtigt.

Erika Wiener weist nochmals darauf hin, dass sich bei den Reisekosten durch Inanspruchnahme von Sonderpreisen der DB deutliche Einsparungen ergeben können, und bittet um Nutzung der Sparpreise.

Bericht über das Mahnverfahren

Renate Kersting berichtet, Anfang 2016 hatten wir Außenstände (unbezahlte Rechnungen aus Mitgliedsbeiträgen, Bücherversand und Lesergebühren) in Höhe von 28.000,00 €.

Durch ein intensives Mahnverfahren konnten 17.280,00 € eingetrieben werden. Ausgebucht werden mussten jedoch noch 11.000,00 €.

Aus dem zweiten Halbjahr 2016 sind noch 30 kleinere Beträge offen.

Das Mahnverfahren, eine sehr aufwändige Arbeit, mit der Mitte des Jahres 2016 begonnen wurde, besteht bisher aus einer schriftlichen Zahlungserinnerung und einer darauf folgenden 1. Mahnung mit Nennung eines Zahlungsziels. Renate Kersting berichtet, dass auf den ersten Mahnlauf vom 23./24.1.2017 nur Wenige reagiert hätten. Es stellt sich die Frage, ob

die Eintreibung der Gelder bis zum gerichtlichen Einzug der offenen Beträge fortgesetzt werden soll.

Entwicklung der Mitgliederzahlen

Günther Vossler überreicht als Tischvorlage eine Aufstellung der Mitgliederzahlen 2016. Gegenüber 2015 hat sich Mitgliederzahl um 87 Personen verringert, bei 158 Austritten und 71 Eintritten.

- Aktuell beträgt die Mitgliederzahl: 2055
- Anzahl der Leser des Mitteilungsblattes: 1984

Die Anregung, beim Versand von Büchern jeweils einen Aufnahmeantrag für die Mitgliedschaft beizulegen, wird angenommen.

Gegenseitige Informationen aus den Regionen

Veranstaltungen 2017

- Die Frühjahrstagung des Konvents der ehemaligen evangelischen Ostkirchen findet am 16. und 17. März in Hannover statt. Thema: Reformation im östlichen Europa. Am Abend des 16. März wird Dr. Cornelia Schlarb über Frauen der Reformation referieren.
- Am 28. März findet der Jahresempfang des Bundes der Vertriebenen BdV in Berlin statt, an dem Erika Wiener als Vorstandsmitglied des Konvents teilnehmen wird. Als Vertreter des Bessarabiendeutschen Vereins wird Egon Sprecher teilnehmen.
- Am 8.4. findet eine gemeinsame Veranstaltung mit der Gemeinschaft Evangelischer Posener in Gotha/Thüringen statt. Der Gottesdienst wird in der Kirche Gotha/Töpflerleben gefeiert. Diese Kirche wurde 1954 von Bessarabiendeutschen in Eigenleistung erbaut.
- Am 29. April findet die Veranstaltung in Lunestedt statt, organisiert von Ute Dreier und Dr. Hans Rudolf Wahl.
- Am 16. September wird Erika Wiener zusammen mit Egon Sprecher eine Veranstaltung in Hannover organisieren.
- Die Herbsttagung in Bad Sachsa ist vom 3. bis 5. November terminiert.
- Das Adventstreffen in Verden am 3. Advent 2016 war sehr erfolgreich. Mit der

Volkshochschule Verden hatte Christa Hilpert-Kuch zwei Termine (im März 2017) für Kochkurse beworben. Hierzu haben sich 40 Personen angemeldet, so dass zwei weitere Termine geplant werden.

- Das große Interesse in der Region Verden lässt sie hoffen, dass sich daraus möglicherweise ein Stammtisch entwickeln wird.
- Das Adventstreffen wird in diesem Jahr am 2. Advent im Niedersachsenhof stattfinden.

in Mecklenburg-Vorpommern finden statt:

- 25.3. Kochkurs
- 21.5. Veranstaltung in Güstrow, Thema: Lebenserinnerungen der Katharina aus Teplitz, vorgetragen von Katharinas Sohn
- 31.10. Veranstaltung in Todendorf.

In Hessen sind geplant:

- im Sept/Okt. d.J. eine Veranstaltung in Kassel
- Die Stadt Ulm veranstaltet seit einigen Jahren Foren über die an die Donau angrenzenden Länder. Ende letzten Jahres standen die Länder Bessarabien und Bukowina im Mittelpunkt der Informationen und Ausstellungen.
- Im Haus der Heimat in Stuttgart findet jährlich ein Ostermarkt statt, an dem viele Vertriebenenverbände teilnehmen. Zusammen mit Eva Höllwarth und Claudia Schneider wird Renate Kersting mit einem Stand dort vertreten sein und bessarabische Osterbräuche ausstellen.
- In diesem Zusammenhang erläutert Günther Vossler die Anschaffung von 3 bis 4 Roll-Ups. Auf ihnen soll unser Verein in Bild und Text dargestellt werden.
- In der Region Aalen ist im Frühsommer 2017 eine Veranstaltung über Bessarabien geplant, bei der auch Exponate aus dem Heimatmuseum zu sehen sein werden. Renate Kersting wird dort auch mit einem Büchertisch teilnehmen.
- Veranstaltungen 150 Jahre Seimeny. Dazu wird es am 23.4. in Ludwigsburg eine größere Veranstaltung mit dem OB Werner Spec geben.
- In Planung ist das Heilbronner Kreistreffen in Brackenheim-Botenheim. Die Besucherzahl bei der Ausstellung

„Fromme und tüchtige Leute...“ im letzten Jahr ermutigte den Arbeitskreis um Christa Till, jährliche Kreistreffen in Brackenheim zu veranstalten. Christa Enchelmaier hofft auch auf die Teilnahme zahlreicher Dobrudschaner.

- Wie in jedem Jahr findet auch 2017 das Gnadentaler Treffen statt.
- Die 200-Jahr-Feier von Teplitz wird am 30.9. in Backnang und vermutlich am letzten Sonntag im August 2017 in Teplitz/Bessarabien stattfinden. Vom Bundesvorstand wird eine kleine Delegation zu dieser Feier nach Bessarabien reisen.
- Der Kreisverband Backnang wird am 9. September den Tag der Heimat in Backnang gestalten. Der Kreisverband wird dabei vom Bundesvorstand des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. in Stuttgart unterstützt.
- Bessarabienhilfe: Ingo Rüdiger Isert berichtet über Aktivitäten der Bessarabienhilfe. Auch in diesem Jahr seien wieder ein bis zwei Dienstreisen nach Bessarabien geplant.

Internet

Es liegt die Beschwerde einer Leserin vor: Durch die Veröffentlichung des Mitteilungsblattes auf unserer Homepage seien die Spender namentlich genannt und somit über Google aufzurufen, dies werde als Verletzung der Privatsphäre empfunden. Der Vorstand nimmt die Beschwerde zur Kenntnis und beschließt, die Spendenlisten im Internet ab März 2017 nicht mehr zu veröffentlichen.

Museum

Ingo Rüdiger Isert berichtet, dass im letzten Jahr die Gegenstände der Dobrudscha-Deutschen aus dem Donau-Schwäbischen-Zentralmuseum aus Ulm nach Stuttgart geholt wurden und die noch fehlenden Teile nun geliefert worden seien.

Günther Vossler dankt allen in der Region tätigen Veranstaltern. Erfreut stellt er fest, dass der Bessarabiendeutsche Verein mit seinen vielseitigen Aktivitäten ein sehr lebendiger Verein ist.

Geplante Projekte 2017

Günther Vossler berichtet über das 2016 abgeschlossene und vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland geförderte Projekt „Herkunft und Heimat“. Darüber gibt es eine gedruckte Dokumentation, mit dem Schlussbericht von Dr. Ute Schmidt sowie Presseberichten der Reutlinger und Waiblinger Zeitung.

Auch 2017 soll eine Begegnung zwischen deutschen und ukrainischen Jugendlichen stattfinden. Der Projektantrag ist bereits gestellt. Eine Antwort darauf ist noch nicht eingetroffen.

Eine Studentin aus Berlin wünscht Unterstützung durch den Verein für ihr journalistisches Masterprojekt. Sie plant ein 30-minütiges Radiofeature (Dokumentararbeit) „Erinnerung an eine vergessene Heimat“. Die Produktion hat universitäre Zwecke, könnte evtl. später auch publiziert werden.

Das Projekt der Historischen Kommission „Befragung der Zeitzeugen aus der Ansiedlungszeit in Polen“ wird von Prof. Dr. Koch, Uni Passau, geleitet.

Antrag auf Genehmigung einer 10 %igen Verwaltungspauschale von projektbezogenen Spenden der Bessarabienhilfe

Der Antrag, von den projektbezogenen Spenden der Bessarabienhilfe eine Verwaltungspauschale von 10 % auf das Konto Allgemeine Bessarabienhilfe abzuführen, wird beschlossen und soll ab 1.5.2017 umgesetzt werden.

Wie geht es mit unserem Verein weiter?

Günther Vossler weist erfreut noch einmal darauf hin, dass wir ein lebendiger Verein sind mit vielen engagierten Mitgliedern in den Regionen, was die große Anzahl der Regionaltreffen deutlich macht. Allerdings müsse man die Situation realistisch einschätzen. Die Bessarabiendeutschen und ihre Nachkommen sind assimiliert. Künftige Mitarbeiter im Bessarabiendeutschen Verein werden möglicherweise nicht mehr Menschen mit bessarabischen Wurzeln sein, sondern auch Nichtbessaraber, die an dem Thema Bessarabien interessiert sind.

Der Bundesvorstand dankt Günther Vossler für sein großes Engagement im Verein.

Besuch der Bukowinadeutschen

Am 19. November 2016 traf sich der Bundesvorstand der Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen zu einer Vorstandssitzung in unserem Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart. Ihr stellvertretender Bundesvorsitzender, Herr Lucian Geier, hatte diese Sitzung mit Frau Schneider von unserer Geschäftsstelle sehr gut vorbereitet.



Mitglieder des Bundesvorstandes der Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen e.V. Vorne in der Mitte: Stellvertr. Bundesvorsitzender Lucian Geier.

So war vereinbart, dass der Bundesvorsitzende unseres Vereins, Günther Vossler, die Gäste begrüßte und im ersten Teil der Vorstandssitzung über unseren Verein berichtete. Er legte ausführlich dar, was uns Bessarabiendeutsche veranlasste, unsere drei Vereine, Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e.V., Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien e.V. und das Hilfskomitee der ev. Luth. Kirche aus Bessarabien zu einem Verein, nämlich dem Bessarabiendeutschen Verein e.V. zusammenzulegen. Im Rahmen seiner Ausführungen kam es zu einer regen Diskussion, im Besonderen weil der Bessarabiendeutsche Verein seit dieser Zusammenlegung die Arbeit des Vereins zentral von Stuttgart aus organisiert und regelt und in diesem Zusammenhang auch die Landes-, Kreis- und Ortsverbände offiziell aufgelöst wurden. Ein weiterer Höhepunkt war der Besuch unseres Heimatmuseums.

Im zweiten Teil der Bundesvorstandssitzung der Landsmannschaft der Buchen-



Günther Vossler im Gespräch mit dem Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen, Herrn Ewald Zachmann.

landdeutschen besprachen die Mitglieder interne Themen ihres Vereins. Bei den im Rahmen dieser Vorstandssitzung satzungsgemäß durchgeführten Wahlen wurde Ewald Zachmann wieder zum Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Bukowinadeutschen gewählt. Der Bessarabiendeutsche Verein gratuliert dazu sehr herzlich.

Berlin lädt wieder zum Treffen ein

Die Berliner Regionalgruppe richtet am Samstag, den 29. April 2017 im Kulturhaus Karlshorst wieder einen unterhaltenden und informativen Erlebnistag ein.

Wir rufen alle Mitglieder und Freunde der bessarabischen Kultur zur Teilnahme an dieser Veranstaltung auf. Mit diesem Treffen soll die Gemeinschaft der ehemaligen Bewohner aus Bessarabien und ihrer Nachkommen gepflegt werden. Auch in diesem Jahr geht der Aufruf an die ältere Generation: „Bringen Sie Ihre Kinder, Enkel und Urenkel mit, damit auch diese an unsere Tradition herangeführt werden!“

Beim letzten Treffen erstellte der Vorstand eine Erinnerungstafel mit alten Fotos aus Bessarabien. Gefragt war: „Wer kann sich erinnern“ Dahinter steckt die Idee, dass sich immer noch Fotos in den Familien befinden, die nicht zuzuordnen sind. Wer ist abgebildet? Wo wurde das Foto aufgenommen? Diese Tafel wird wieder aufgestellt. Wir bitten Sie, Ihre Lieblingsfotos mitzubringen. Sie werden schadfrei aufgehängt und können nach dem Treffen wieder mitgenommen werden.

Was wird geboten?

Unser diesjähriges Treffen steht unter dem Motto „Frauen und Mütter in Bessarabien“. Dazu wird ein Einführungsvortrag gehalten. In dem anschließenden Podiumsgespräch wird zum

Thema diskutiert und authentische Frauen aus dem Publikum angesprochen. In einem Film wird das Leben im früheren Bessarabien gezeigt.

Was ist geplant?

Unser Programm gestattet genügend Zeit für ausgiebige Gespräche. Selbstverständlich sorgen wir auch für das leibliche Wohl. Im Eintrittspreis enthalten ist ein Mittagessen. Nachmittags werden wie gewohnt Kaffee und Kuchen am Büfett verkauft.

Ein Büchertisch des Regionalverbandes Uelzen mit umfangreicher bessarabischer Literatur wird aufgebaut. Ebenfalls angefragt ist ein Stand mit Wein und anderen Spezialitäten.

Wir berichten über geplante und durchgeführte Aktivitäten des Regionalverbandes Berlin.

Der Vorstand des Regionalverbandes erhofft sich auch in diesem Jahr wieder einen regen Zuspruch und eine zahlreiche Teilnahme.

Veranstaltungsdaten

Samstag, 29. April 2017
von 10:00–16:30
im Kulturhaus Karlshorst,
Treskowallee 112, 10318 Berlin.

Zufahrt über den Hof Dönhoffstraße, rechter Eingang A im 1. Stock.



Junge Frau an der Nähmaschine, Bessarabien 1939 (aus Privatbesitz)

Wir bitten um rechtzeitige Anmeldung, damit wir für Sie einen Tisch bereithalten können.

Für etwaige Fragen steht Prof. Dr. Dieter Großhans zur Verfügung.
 Tel.: 030 6395800
 Mail: dr._grosshans@peba.de

„Unterwegs geboren“ beim Stadtlesen 2017



StadtLesen ist das Sommer-Lesefestival, das jetzt bereits zum neunten Mal die schönsten Plätze von 25 ausgewählten Lesestädten vor allem in Deutschland, aber auch in Österreich und der Schweiz für vier Tage in gemütliche Leseoasen verwandelt. Jeweils von Donnerstag bis Sonntag, ab 9.00 bis zum Einbruch der Dunkelheit, stehen mehr als 3000 Bücher aller Genres und bequeme Lesemöbel

unter freiem Himmel und bei freiem Eintritt zum Schmökern bereit.

Wir freuen uns, dass das Buch von Christa Enchelmaier „Unterwegs geboren“ für StadtLesen ausgewählt wurde und neben bekannten Autoren im Fundus steht.

**Der Beginn ist in Berlin, Bebelplatz,
vom 27. – 30. April 2017.**

Alle Lesestädte und weitere Informationen finden Sie unter www.stadtlesen.com

Das Buch „Unterwegs geboren“ ist beim Bessarabiendeutschen Verein erhältlich.

Aus dem Gästebuch

unserer Homepage www.bessarabien.com

Eure Liebe zur alten Heimat ist auf jeder Seite der Internetpräsentation spürbar. Mein Kompliment für diese großartige Arbeit. Habe vor Jahren auch Euer Heftchen über die Chronik erworben, hochinteressant. Ich selber fahre seit 1991 Hilfstransporte mit in die Ukraine, war auch schon in der Nähe. Mein Onkel ist als 18-jähriger Wehrmachtsoldat in der Nähe von Kirowograd gefallen, habe 2003 sein Grab besucht. Deshalb meine besondere Verbindung zur Ukraine. Bin auch sehr heimatverbunden, wie aus www.katzbach.com sichtbar wird. Ihr seid super, vergesst Eure Vorfahren, Eure Geschichte und Eure Heimat nicht. Wünsche Euch weiterhin alles Gute bei Eurer fruchtbaren Arbeit, viel Spaß und viel Erfolg. Schöne Grüße aus dem Bayerischen Wald.

Josef Ederer am 22.02.2017 um 14:31 Uhr

Vielen Dank für die freundliche Rückmeldung. *Heinz Fieß, Administrator*

8 Tage Flugreise nach Bessarabien 2017

Termine ganzjährig
Auch für kleine Gruppen ab 3 Personen



Leistungen:

- Flug ab Deutschland nach Kischinau oder Odessa und zurück
- 7 Übernachtungen HP 3 Sterne Hotel
- Ausflug-Programm kann individuell gestaltet werden, inklusive Reiseleitung

Preis pro Person: ab 3 Personen € 899,00
und ab 6 Personen € 780,00

Preis kann sich je nach Termin durch die Flüge leicht verändern
Einzelzimmer-Zuschlag € 80,00

Reisebeschreibung:

- 1. Tag:** Abflug von Deutschland nach Kischinau oder Odessa, dort empfängt uns der Reiseleiter.
1. – 8. Tag: Es werden interessante Ausflüge und Besichtigungen der Dörfer durchgeführt. Selbstverständlich können individuelle Programme angeboten werden.
8. Tag: Rückflug nach Deutschland

busonline24.de, Buchholzberg 7, 21225 Tostedt,
Tel.: 04182/9590800, Fax: 04182/9590802, E-Mail: info@busonline24.de

Vorankündigung

Herbsttreffen in Thüringen

am Samstag **21.10.2017**, 10.00 bis 16.30 Uhr

In der Diakonie Landgut Holzdorf
Otto-Krebs-Weg 5, **99428 Holzdorf/Weimar**

Aus dem Programm:

DVD: Moldavien – der schöne Norden Bessarabiens /
Mit Oma nach Bessarabien

Buchlesung mit Dr. Eduard Braun, Weimar
mit anschließender **Diskussion:**

1. Was erwarten wir (die Kinder- und Enkelgeneration) von einem Treffen der Bessarabiendeutschen?
2. Sollten Treffen in Thüringen zu einer festen Einrichtung werden?

Norbert Heuer, Linde Daum, Fam. Braun und Oelke

Film „Die Vergessenen“

Film über die Dobruşchadeutschen von einem rumänischen Fernsehsender in deutscher Sprache, Laufzeit 30 Minuten.

Der Film zeigt aktuelle Aufnahmen von ehemals deutschen Dörfern mit Kirchen bzw. einer Kirchenruine. Des Weiteren zeigt er historische



Filmaufnahmen und historische Fotos sowie Gespräche mit heutigen Bewohnern, darunter auch „dortgebliebenen“ Deutschen.

Der Film kann abgerufen bzw. angesehen werden unter der nachstehenden Internetadresse:
<http://www.veoh.com/watch/v293658FmYjnD2h>

Horst Heß



HEINZ-JÜRGEN
OERTEL

Unsere Reise in die Dobruška September 2016

Unser letzter Besuch lag 6 Jahre zurück. 2010 waren wir auf einer Rundreise auch in der Dobruška, und anschließend fuhrten wir über Bessarabien, Odessa und Lemberg zurück.

Auf dem Weg

Auch im September 2016 war der Weg das Ziel. Wir fuhrten über Polen, die Waldkarpaten an der polnisch-ukrainischen Grenze, Slowakei, Ukraine in die Moldau und erst danach über Galatz und Braila in die Dobruška.

Über alle diese Stationen gibt es viel zu erzählen. Dieser Bericht soll jedoch nur einige Stationen streifen und dann auf die Erlebnisse in den ehemaligen deutschen Siedlungen der Dobruška eingehen.

In der Westukraine besuchten wir ehemalige deutsche Siedlungsgebiete. Im Dorf Schönborn im Rajon Mukatschewe erinnert leider nur noch die Kirche, viele Grabsteine und einige Straßenschilder an die deutsche Siedlungsgeschichte.



Schönborn

Weiter ging es in die Waldkarpaten, Ziel Königsfeld, von aus Österreich stammenden Holzarbeitern 1815 gegründet, auch heute noch ein Zentrum der Holzindustrie. Allerdings leidet der Ort auch sehr darunter. Die Zufahrtsstraße ist von den vielen Holztransporten sehr mitgenommen. Wir benötigten für die 15 km talaufwärts über 2h.



Königsfeld

Erster Teil

Weiter ging es durch die Ukraine, über Tschernowitz zur westlichsten Grenze der Re-



Mamaliga

publik Moldau. Der letzte Ort auf der ukrainischen Seite trägt den seltsamen Namen Mamaliga. Das kommt einigen Lesern sicher bekannt vor.

Die Republik Moldau wollten wir eigentlich nur durchqueren. Jedoch gab es einige interessante Orte, an denen wir verweilten. Beeindruckend waren z.B. der Jüdische



Haus Hoffnung in Kischinau

Friedhof in Belz, die Felsenkirche Orheiul Vechi und der Weinkeller in Cricova mit einem 120 km langen Stollensystem. In Kischinau wurden wir im Haus „Hoffnung“ gastfreundlich aufgenommen. Mit Tatjana vom Haus Hoffnung machten wir einen Tagesausflug nach Transnist-

rien (oder wie man dort sagt: Pridnestrowien). Auch dort gibt es noch eine kleine deutsche Gemeinschaft, welche uns erklärend führte.

In der Dobruška

Rumänien erreichten wir am Grenzübergang Giurgiulesti/Galatz.

Auf dem Weg nach Braila erreichten wir den ersten uns interessierenden Ort, Jakobsonstal, heute Satul Nemtesc. Obwohl nicht im Gebiet der Dobruška-Siedlungen gezählt. Leider macht der Ort einen sehr trostlosen Eindruck. Bei der Fahrt durch den Ort konnten wir keine Spuren der ehemaligen deutscher Siedler entdecken.

Von Braila ging es dann per Fähre weiter in die Dobruška, und wir waren auf dem Weg zu unserem Hauptziel, Tultscha. Vorbei ging es dabei an den Bergen des Nationalparks Macin-Gebirge. Hier erreicht die Dobruška immerhin Höhen von 400 Metern. Es ist das älteste Gebirge Europas. Leider fehlte uns jetzt schon die Zeit für Wanderungen. Wir kommen ja wieder.



Besuch beim Senator

Malkotsch

Angekommen in Tultscha, suchten wir den katholischen Pfarrer Marcel Lungeanu auf, um mit ihm gemeinsam den damaligen rumänischen Senator Octavian Motoc aufzusuchen.

Pfarrer Lungeanu betreut die wenigen Mitglieder der Gemeinde Sankt Georg in Malkotsch. Wie bekannt, gibt es innerhalb des Bessarabiendeutschen Vereins als Träger eine Initiative, den Verfall der Kirche Sankt Georg zu stoppen und die Kirche soweit als möglich zu restaurieren. Mit dem Senator Motoc haben wir auf rumänischer Seite einen starken Unterstützer. Gemeinsam erörterten wir im angenehmen Gespräch den Stand des Projektes „Offene Kirche Malkotsch“ (<http://www.dobrudscha.eu/okm.html>).

Der anschließende Besuch der Kirche in Malkotsch war wie erwartet. Zustand von Kirche und Friedhof haben sich weiter verschlechtert. Noch besteht aber Hoffnung. Wenn es gelingt, genügend Spendengelder und die Fördermittel des Staatsministeriums für Kultur und Medien zu erhalten, können wir ein bedeutendes Denkmal der Dobrudschadeutschen erhalten.

Der im Jahr 2002 aufgestellte Gedenkstein steht noch immer vor der Kirche. Nur die Inschrift hat sehr gelitten. Die Inschrift auf dem Gedenkstein lautet:

MALCOCI

1843 von ungefähr 25 deutschen Auswandererfamilien gegründet.
1940 mussten mehr als 1100 Personen nach Deutschland zurückkehren.
Dieser Gedenkstein wurde aufgestellt zum Andenken an unsere Abnen, die hier ihre ewige Ruhe gefunden haben.

In Memoria Stramosilor nostri
1843–1940



Gedenkstein in Malkotsch



Seeräubergrab

Im Donaudelta

Die folgenden Tage nutzten wir zur Erholung im Donaudelta. Von Tultscha aus nahmen wir das Linienboot Moldova nach Sulina. Es hat den Vorteil, dass hier mehr Einheimische als Touristen mitfahren. Leider ist der Sulinaarm der Donau schon sehr begradigt. Der Sfântu-Gheorghe-Arm im Süden ist wesentlich abwechslungsreicher und schöner. Nachdem wir in der Pension „Vila Alga“ am Ortsrand eingeecheckt hatten, nutzen wir die schöne Abendstimmung noch zu einem Spaziergang zum Strand am Schwarzen Meer. Auf dem Hinweg statten wir auch dem sehr interessanten Friedhof von Sulina einen Besuch ab. Er gliedert sich in drei große, getrennte Teile. Der christliche, der muslimische und der jüdische Teil. Alle sind auch sehr international, was wohl mit dem Sitz der Europäischen Donaukommission ab dem 19. Jhd. zu tun hat. Am exotischsten sind wohl die Gräber eines angeblichen Seeräubers und einer moldauischen Prinzessin.

Am nächsten Tag machten wir einen ausgedehnten Spaziergang bis zum äußersten westlichen Ende von Sulina, immerhin fast 5 km, bei heißer Septembersonne. Dabei besuchten wir auch die katholische Kirche, welche auch vom Pfarrer Lungeanu betreut wird, und die orthodoxe Kathedrale. Die katholische Kirche befindet sich in einem tadellosen Zustand. Von der Fischfabrik am westlichen Ende Sulinas kann man das nicht behaupten. Sie steht seit Jahren still. Entsprechend hoch ist auch die Arbeitslosigkeit in Sulina. Der Tourismus ist noch nicht sonderlich aufgeblüht (zum Glück) und beschränkt sich vorwiegend auch nur auf die Monate Juli und August.

Etwas vom internationalen Flair der Dobrudscha konnten wir am Abend erleben. Eine griechische Folkloregruppe begeisterte für drei Stunden mit Gesangs- und Tanzdarbietungen.

Den krönenden Abschluß bildete am nächsten Tag ein Kanuausflug ins Delta. Unsere Pension vermittelte uns einen Führer, der auch die Kanus verlieh. Ein Temeschwarer Aussteiger, der erst im Winter wieder nach Hause geht. Er wohnte mit seinen vielen Hunden gleich in der

Nähe in einem Wohnwagen. Wir waren einige Stunden unterwegs. Quer über die Donau, welche an dieser Stelle schon breit ist, bei windigem Wetter mit hohen Wellen. Danach zum alten Leuchtturm, und durch hohes Schilf, da wir die offenen Seen im Delta wegen des Windes meiden mussten. Beeindruckend waren die vielen Vögel, Kormorane und Pelikane und andere, denen wir nah kamen, und die, wenn sie überrascht wurden, mit einem Wasserstart davon flogen. Das wird uns unvergesslich bleiben. Einen Abschluss gab es mit Radebrechen in Deutsch, Rumänisch und Englisch bei einigen Gläsern tuica. In vielen Orten stehen die Gedenksteine, die an die Siedlungsgeschichte erinnern sollen. Sie sind in den Jahren 2001/2002 errichtet worden. Die Steine sind erhalten, ihre Umgebung auch gepflegt. Jedoch hat die Beschriftung sehr stark gelitten. Wir haben es leider nicht geschafft, Pinsel und geeignete Farbe aufzutreiben, um die Schriften nachzuziehen. Unsere Aufforderung an nachfolgende Reisende: Besorgt schon in Deutschland Pinsel und Farbe. Nehmt den Pinsel in die Hand!

Noch einige Worte zur Entwicklung in Rumänien. Wir waren sehr positiv überrascht von der Entwicklung Rumäniens nach dem EU Beitritt am 01.01.2007. Fast 10 Jahre EU, und der Unterschied zu unserem Aufenthalt 2010 war mehr als deutlich sichtbar.

Der zweite Teil des Reiseberichtes beschreibt die Rundreise zu einigen ehemaligen deutschen Dörfern, den Besuch Konstanzas und des römischen Adamclisi.



Kirche Sankt Georg



Erika Wiener mit Krücke in Sibirien



Altarraum der Christuskirche in Omsk

„Wer geht schon freiwillig nach Sibirien?“

Eine Studien- und Begegnungsreise vom 17. bis 30. Juli 2016

Im Frühjahr 2016 versandte die Evangelische Gesellschaft für Ost-West-Begegnung die Einladung zu einer Studien- und Begegnungsreise nach Sibirien. Erika Wiener fühlte sich davon unwiderstehlich angezogen, trotz aller Widerstände im Freundeskreis – „wer geht schon freiwillig nach Sibirien?“ – und gesundheitlichen Einschränkungen. Sibirien steht für Verbannung, für Zwangsarbeit und stalinistischen Terror; aber auch, wie die Organisatoren der Reise hervorheben, im alten Russland noch für unermessliche Weite und ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Nicht zuletzt leben dort immer noch Menschen mit deutschen Wurzeln. Deren Spuren nachzuvollziehen war wohl der stärkste Anreiz für Erika Wiener; schließlich doch alle Zweifel zu überwinden und sich alleine, aber gut ausgerüstet mit Rucksack, Krücke und Schmerzmitteln, der Reisegruppe anzuschließen. Sie hat es nicht bereut und uns diesen Bericht einer ungewöhnlichen Reise überlassen.

ERIKA WIENER

Die Reise führt uns mit dem Flugzeug von Berlin über Moskau nach Omsk. Dort übernachten wir vier Mal im ev. Kirchenzentrum der Christuskirche. Das in den

90iger Jahren mit Hilfe der Bundesrepublik und der Hannoverschen Landeskirche erbaute Kirchenzentrum ist Sitz der ELKUSFO (Ev. Luth. Kirche Ural Sibirien Ferner Osten).

In der Stadt Omsk leben 1,14 Mio. Einwohner. Sie ist eine der größten Städte der Russischen Föderation, mit 20 Universitäten. Wir besuchen das Heimatmuseum mit einer Sonderausstellung zur 800-Jahr-Feier der Stadt und bekommen in einer sehr guten, übersichtlichen Ausstellung einen Einblick in die Geschichte. In einem Gespräch mit dem Probst Wladimir Winogradow erfahren wir etwas über die Arbeit der ev. Gemeinden in dieser Region.

Bei der anschließenden Stadtbesichtigung hören wir, dass sich die Temperaturen in Sibirien immer um 30 Grad bewegen. Im Sommer = Wärme und im Winter = Kälte. Das hat Auswirkungen auf die Infrastruktur. In der Stadt führt nur eine Brücke über den Fluss Irtysh. Die nächste Brücke ist 500 km entfernt. Deshalb wird im Winter (Oktober bis Mai) der zugefrorene Fluss auch für Autos und Fußgänger als Übergang (Straße) genutzt. Die Ausfallstraßen der Stadt werden nach

18.00 Uhr von der Polizei gesperrt, weil die Gefahr des Erfrierens besteht, bei einem Stopp von nur 30 Minuten bei 30 Grad minus.

Wir besuchen den „Deutschen-National-Rayon Asowo“. Die Vorsteherin der Kirchengemeinde Asowo begleitet uns zu einem Gespräch beim Landrat des Deutschen-National-Kreises. 1933 gegründet, ist dieser Kreis der jüngste und kleinste Rayon. In ihm leben 20 Nationalitäten. 25 % der Einwohner sind Deutsche. Die meisten sind nach Deutschland ausgewandert. Im Ort befinden sich eine lutherische Kirche, ein katholisches Bethaus, eine orthodoxe Kirche und eine Moschee. Im Rayon gibt es 7 Großbetriebe. Es ist den Verantwortlichen im Rayon ein Hauptanliegen, die deutsche Sprache und Kultur zu erhalten.

Danach besuchen wir das deutsche Dorf Alexandrowka, gegründet 1893 von Wolgadeutschen, die in Sibirien neue Lebensräume suchten und sich mit viel Fleiß und großen Entbehrungen eine neue Heimat schufen. Bilder im Heimatmuseum zeigen diesen Beginn wie auch die Deportation 1946 nach Kasachstan. Exponate wie auch die Ausstellung über das Leben in Sibirien

Evangelisch-Lutherische
Gemeinde in Asowo

Heimatmuseum in Alexandrowka

Im Thermalbad





Deutsch-Russisches Haus in Omsk

erinnern mich an unsere bessarabische Geschichte.

Am nächsten Tag fahren wir zum 1991 gegründeten orthodoxen Kloster AZAUP (Achair), 36 ha groß. In stalinistischer Zeit war es ein Straflager – Gulag. Eine junge Nonne begleitet uns.

Zunächst kommen wir zu einer Thermalquelle. Badende suchen in der Heilquelle Linderung ihrer Krankheit. Die große Basilika, die wir danach besuchen, ist der „Gottesmutter der Demut“ gewidmet. In der darunter befindlichen Krypta sind auf lebensgroßen Ikonen die an Priestern und anderen Deportierten verübten Gräueltaten dargestellt. Die Krypta wurde den in diesem Gulag Umgekommenen geweiht. Das Fotografieren ist hier leider nicht erlaubt.

In Omsk besuchen wir das im Mai 2016 eröffnete Deutsch-Russische-Haus. Der Leiter des Hauses, Bruno Reiter, spricht kein Deutsch. Das Haus arbeitet mit dem Goethe-Institut zusammen. Im Omsker Gebiet gibt es 300 Kulturkreise und 50 Kulturzentren. Die EU-Sanktionen gegen Russland wirken sich hemmend auf die Zusammenarbeit mit Deutschland aus.

Am nächsten Tag besuchen wir die Caritas Omsk. Sie wurde 1996 von Schwestern aus Deutschland gegründet und wird auch heute noch zu 98 % aus Deutschland finanziert. Ihre Hauptaufgaben sind:

1. Beratung in sozialen Fragen,
2. Betreuung und Versorgung von Obdachlosen,
3. Krankenbetreuung (Tbc-Projekt),
4. Kinderclub pädagogische Unterstützung junger Mütter,
5. Ausbildung von Sozialhelfern (auch für das staatliche Sozialamt),
6. Bus für Ambulanz (im Bus befindet sich eine ambulante Arztpraxis),
7. Ausgabe von täglich 50 Mittagessen an Bedürftige.

Wir erfahren von einem besonderen Projekt der Caritas Osnabrück, das „Kuh-Projekt“. Kinderreiche Familien auf dem Land, die einen winterfesten Stall haben, erhalten eine Kuh, die sie versorgen und deren Milch sie verbrauchen können. Kälber dieser Kühe werden dann an andere kinderreiche Familien weitergegeben.



Die Caritas in Omsk

Auf diese Weise konnten schon 198 Kühe und 10 Kälber vermittelt werden.

Von Omsk aus fahren wir mit der Transsibirischen Eisenbahn nach Krasnojarsk. Die Züge fahren nach Moskauer Zeit, daher muss die Abfahrtzeit auf die jeweilige Zeitzone berechnet werden. Zwischen Deutschland und Omsk waren es schon 5 Zeitzonen. Die Fahrt nach Krasnojarsk dauert 36 Stunden und führt uns durch eine abwechslungsreiche, faszinierende Landschaft, durch Moore, weite Grünflächen und kleine Birkenwälder. In Novosibirsk hält der Zug etwas länger an.

Dort steigen fast alle Fahrgäste aus und kaufen auf dem Bahnsteig feilgebotene Waren, Beeren, Pilze, getrockneten Lachs, Pelzmützen. Alle wichtigen Städte in Sibirien liegen an der Eisenbahn. Sie ist 9288 km lang und verbindet 400 Städte. Entfernungen der Städte voneinander werden nicht nach Kilometer sondern nach Fahrzeiten der Eisenbahn berechnet.

Krasnojarsk liegt am Jenissej. Er ist 3500 km lang und damit einer der größten Flüsse Russlands. Bei unserer Ankunft erleben wir die Stadt im Dunst, der durch mehrere Waldbrände verursacht wurde. Das Fotografieren ist kaum möglich. In Stadtnähe befindet sich aber auch das zweitgrößte Aluminiumwerk der Welt sowie Bergwerke, in denen Kupfer und Gold gefördert werden. Der Jenissej wird

Geräucherter Fisch auf dem Bahnhof von Novosibirsk



Irkutsker Wappentier



in der Nähe von Krasnojarsk für eines der größten Stromkraftwerke Russlands gestaut.

In Krasnojarsk gab es über 10 Jahre lang enge Kontakte zu einer evangelischen Internatsschule nach Lippstadt, wo Multiplikatoren für den sozialen und diakonischen Bereich ausgebildet wurden. Eine in diesem Projekt ausgebildete Lehrerin begleitet uns in diesen Tagen. Wegen personeller Veränderungen wird das Projekt leider nicht mehr fortgeführt.

Wir besuchen in Krasnojarsk auch eine kleine evangelische Gemeinde. In Eigenarbeit haben Gemeindeglieder die Kirchenräume ausgebaut und eingerichtet. Wir sehen viele junge Menschen, die sich hier engagieren. Beim sonntäglichen Gottesdienst treffen wir deutschsprachige ältere Frauen und erleben die Taufe eines 15jährigen Tadscheken, der durch Pastor Gleb zum evang. Glauben kam.

Von Krasnojarsk geht es weiter mit der Transsibirischen Eisenbahn nach Irkutsk. Und wieder über eine Zeitzone; von Berlin aus inzwischen die siebte. Diese Bahnfahrt ist für mich deshalb ein besonderes Erlebnis, weil wir diese Teilstrecke nicht in der ersten, sondern in der zweiten Wagenklasse zurücklegen. Entlang der Bahnstrecke sehen wir herrliche Blumen, Weidenröschen, hohes Gras und viele Siedlungen, die vorwiegend aus Holzhäusern bestehen.

Der Zug hält während der 17stündigen Zugfahrt nur in Uljanskaja, Nizhneudinsk und Zima. Die schmalen Abteile sind für 4 Personen ausgestattet. (2 Betten oben, 2 Betten unten) Wir sind ‚gemischt‘ untergebracht, Männer wie Frauen, Russen wie Deutsche. Am Ende des Waggons befindet sich eine Toilette mit einem kleinen Waschbecken, wo Reisende auch ihre Abend- und Morgentoilette verrichten können. Am Morgen warten wohl 15 Reisende vor dem ‚Bad‘, so dass ich mich nur auf das ‚Wesentliche‘ beschränke.



Blick von einem Felsen auf den Baikalsee

Irkutsk liegt am Fluss „Angara“ und hat 600.000 Einwohner, davon 120.000 Studenten. Das Wappentier von Irkutsk ist ein sibirischer Tiger mit einem Zobel in Maul. Irkutsk liegt am Irkut (schnellster Fluss). Als Handelsstadt zwischen Asien und Europa war es immer eine bedeutende Stadt.

Auf der Fahrt zum Baikalsee besuchen wir das im Wald gelegene Freilichtmuseum Talzy. Die alten Holzhäuser wurden an ihren ursprünglichen Orten ab- und hier wieder aufgebaut. Das Museum vermittelt uns einen guten Eindruck vom Leben und der Geschichte der unterschiedlichen Bewohner dieser Region. Das Gelände wird von der Angara begrenzt, die aus dem Baikalsee entspringt und in Richtung Irkutsk fließt.

Der Baikalsee ist 630 km lang und Speicher für 20 % des Süßwasservorkommens der Erde.

Eine zweistündige Fahrt auf dem Baikalsee sowie der eintägige Ausflug in das 60 km entfernte burjatische Ethno-Zentrum in der autonomen burjatischen Republik, unweit der Grenze zur Mongolei, gehören zu den Highlights dieses Reiseabschnittes. Bei der Führung durch das 1944 gegründete Museum erfahren wir viel über das Leben der Burjaten.

In dem 220.000 qkm großen autonomen Gebiet leben 86 Nationalitäten. Heute sind Burjaten Halbnomaden. Im Winter leben sie in festen Häusern. Ihre Sprache ist Russisch, die zweite Sprache Burjatisch, dann Englisch oder Deutsch. Sie haben eine starke Beziehung zur Natur. Pferde sind für sie heilig. Jeder Raum des Museums ist mit einem aus Pferdehaar



Burjatische Groß-Familie

geknüpften Lebensbaum ausgestattet. Es sind großartige Arbeiten.

Ein burjatisches Volkskunst-Ensemble gibt für uns eine Vorstellung mit ihren sehr eigenen Instrumenten und den ausdrucksstarken Tänzen. Eines ihrer Instrumente gehört zum Weltkulturerbe.

Wir können auch an einer Sitzung des Schamanen teilnehmen, der uns die Lebensphilosophie der Burjaten erklärt. Sie glauben an keinen Gott; ihre Kraft holen sie sich allein aus der Natur. In einem burjatischen Restaurant lernen wir die landestypische Küche kennen.

Am Tag vor unserer Abreise besuchen wir Pastor von Grote (ein Deutscher) in einer Einrichtung für Behinderte. Elena, die Leiterin des Clubs, ist staatl. Angestellte. Der Club trägt den Namen „Bunter Planet“ und arbeitet mit behinderten Kindern und Jugendlichen. Früher wurden Behinderte in Russland versteckt. Heute erhalten sie bis zum 18. Lebensjahr eine finanzielle Unterstützung und können, wenn sie ‚Glück‘ haben, in Einrichtungen gefördert werden. Ihre Rente reicht nicht zum Leben.

Pastor von Grote kam als ehemaliger Förster zum Holzaufkaufen nach Sibirien. Die Not der Jugendlichen sprach den passionierten Pfadfinder an und er gründete mehrere Gruppen. Inzwischen absolvierte er in Novosaratowska ein Fernstudium in Theologie und arbeitet heute als ordinarierter Pastor der Hermannsburger Mission in Irkutsk. Mit seinen Pfadfindern, deren Eltern und anderen Gemeindegliedern



Lebensbaum aus Pferdehaar

hat er auf der Insel im Baikalsee für Camps und Freizeiten einen Bauernhof aus- und umgebaut und kann sich dort auch dem seit 2014 wieder ansteigenden politischen Druck etwas entziehen. Pastor Grote berichtet, dass auch hier im fernen Sibirien der Nationalismus am Wiedererstarken ist. Das ‚Klima‘ ist zunehmend belastet. Er hat eine kleine Gemeinde. Mit ihr feiert er den Gottesdienst oft in seinem Wohnzimmer.

In Irkutsk gibt es viele unterschiedliche Kirchen. Zur Russisch-Orthodoxen Kirche besteht kein Kontakt. Weihnachten feiert die Gemeinde zum Termin der orthodoxen Kirche, weil diese Tage für alle arbeitsfrei sind.



Pastor Grote mit der Leiterin der Behinderteneinrichtung

Wir verlassen Pastor von Grote sehr nachdenklich und bewundern seine Arbeit. Auf der Rückreise nach Berlin sagt ein Reiseteilnehmer:

„Wenn wir etwas auf dieser Reise nicht hatten, dann war es Langeweile!“

Burjatischer Tanz



Schamane vor seiner Hütte



Ostergrüße aus Polen

HARALD JAUCH

Grüße aus Polen – ist das etwas Besonderes? In der Geschichte unserer Volksgruppe spielt der Aufenthalt in Polen gewiss eine Rolle. Man denkt vielleicht nicht gerne zurück an die Zeit in dem Land an der Weichsel und Warthe, wo Deutsche und Polen in einem kritischen Verhältnis miteinander lebten. Aber es sind Jahrzehnte vergangen. Polen gehört zur EU, ist Teil der Nato, und ich glaube, inzwischen kann man von freundschaftlichen Beziehungen reden. Der eine oder andere hat auch schon seinen Hof, sein Dorf aufgesucht, wo für ihn, für die meisten von uns 3 ½ Jahre „Zwischenheimat“ war.

Und nun zum Ostergruß. Dieser hat seine Geschichte. Kaum 20 Jahre nach der Flucht bekam Familie H. vom Suchdienst des DRK eine Karte mit der Frage, ob die Familie noch lebt, gut die Flucht überstanden hat. Der Absender eine Frau Malkowska. Malkowska? Erst nach einigen Überlegungen fällt uns ein: das war die Schuldnerin, die Reinemachefrau von der Schule, bei der Vater H. seinen Dienst versah. Während des Krieges in Westpreußen. Man beachte, eine polnische Frau von damals sucht nach ihrem deutschen Chef. Will wissen, ob die Familie noch lebt, wo doch die Polen 1945 froh waren, dass die Deutschen, ihre Besatzer, das Land verlassen hatten.

Wie ging die Geschichte weiter? Freundliche Briefe hin und her, ein Besuch dort, einer hier, und jetzt nach Jahrzehnten besteht

der Kontakt noch. Und die Enkelin, Mutter und Großmutter längst verstorben, bedankt sich jetzt in der Osterkarte, wie früher auch schon geschehen, für den verständnisvollen und freundschaftlichen Umgang mit der Oma, die ihr viel von der Familie H. erzählt hatte. Wie lange wirkt doch menschliches Wohlverhalten nach.



Liebe Kuni und Harald,

viele herzliche Osterwünsche für Euch und die ganze Familie von Renata.

PS. Mit einem Übersetzungsprogramm habe ich es geschafft, den Brief vom Dezember 2015 zu übersetzen. So lange habe ich dafür gebraucht. Vielen Dank für die (für mich) neuen Nachrichten über Kuni und ihre Familie. Meine Großmutter und Mutter haben sie sehr geliebt und oft über sie gesprochen. Meine Großmutter hatte ein sehr schweres Leben, als alleinerziehende Mutter in einem kleinen Dorf in der

ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Nicht viele Menschen waren nett zu ihr. Darum hat sie diejenigen, die freundlich und einfühlend mit ihr umgingen, vor allem im Krieg, ein Leben lang in Erinnerung behalten. Und noch dazu waren es Deutsche! In Kunis Leben war es nur ein kurzer Abschnitt, kein Wunder dass ihre Eltern sich nach so langer Zeit kaum an eine Frau aus W. erinnern konnten. Meine Großmutter hat 2 oder 3 Briefe an das Rote Kreuz geschrieben, um nach der Familie H. zu suchen. Ich habe noch eine Antwort aus dem Jahr 1965, dass niemand gefunden werden konnte. Aber die Geschichte der Nähmaschine ist noch älter. Als Ihr uns in den 80ern besuchtet, hat meine Mutter Kuni gefragt, ob sie sie zurückhaben will. Sie stand in unserem kleinen Zimmer. Und in den 70ern gab es eine Zeit, als meine Mutter sie gegen eine modernere austauschen wollte, die mehr konnte. Zum Glück hat das nicht funktioniert. Jetzt ist es ein schönes Erinnerungsstück für zwei Familien – aber sie kann noch benutzt werden! Unglücklicherweise haben die Menschen auf der Flucht vieles von ihrem Besitz verloren, das vielleicht durch ähnliche Dinge ersetzt werden kann, die aber ohne Geschichte sind.

Habt ein schönes Osterfest. Renata.

Per E-Mail vom 23. März 2016 in englischer Sprache

Neues aus der Ukraine und der Republik Moldau

ARNULF BAUMANN

Der **Kampf gegen die Korruption** in der Ukraine ist mühsam und langwierig. Doch gibt es auch Erfolge: Wie die Frankfurter Allgemeine vom 4. 11. 2016 berichtet, ist am 30. Oktober eine Bestimmung in Kraft getreten, „die mehrere zehntausend führende Politiker und Spitzenbeamte samt ihren Angehörigen zwingt, ihr Vermögen und Einkommen in einem elektronischen Register offenzulegen.“ Der Hintergrund: Bei einem Durchschnittslohn von 174 Euro im Monat in der Bevölkerung verfügen die maßgebenden Leute in der Ukraine nach wie vor über Sammlungen kostbarer Kunstgegenstände, sogar ganze Kirchen, vor allem aber über Millionen an Bargeld. Da die Revolution des „Euromajdan“ nur durch einen Kompromiss mit den Oligarchen an die Macht kommen konnte (Präsident Poroschenko ist Multimillionär), war längst klar, dass „der ersehnte Elitenwechsel bisher höchst unvollständig

war“. Die Ergebnisse der jetzt vorliegenden Angaben über die Vermögensverhältnisse haben die Öffentlichkeit dennoch schockiert: Präsident und Minister besitzen kostbare Uhren, die Zentralbank-Gouverneurin zwei Luxusautos. Der Chef der Finanzverwaltung verfügt über Dollarbeträge in Millionenhöhe und weit über hunderttausend Euro, ähnlich wie verschiedene Minister; Präsident Poroschenko hat „nur“ Geldbeträge unterhalb von hunderttausend Euro in verschiedenen Währungen, dafür besitzt er über 100 Unternehmen in der gesamten Ukraine und in mehreren anderen Ländern. Sein Präsidentengehalt beträgt nur 2700 Euro, sein Einkommen belief sich 2015 aber auf 1,7 Millionen Euro. Die neuen Bestimmungen sind im Zusammenwirken von ukrainischer Zivilgesellschaft und Internationalem Währungsfonds zu Stande gekommen, der sie zur Bedingung für ein Hilfsprogramm

von insgesamt 40 Milliarden Dollar gemacht hat. Auch die EU bestand auf der Vermögensdeklaration, die sie zur Bedingung für die Abschaffung der Visapflicht (immer noch nicht gewährt) machte. Der Fraktionschef der Präsidentenpartei im Kiewer Parlament leistete lange hinhaltenden Widerstand, musste aber schließlich nachgeben. Der Vertreter der EU in Kiew bezeichnet die neuen Bestimmungen als einen „wichtigen Meilenstein“. Die Ukraine ist dadurch von Platz 144 der weltweiten Rangliste der Korruption auf Platz 130 vorgerückt.

Doch es bleibt noch viel zu tun: Über 100 Abgeordnete des Kiewer Parlaments haben Wohngeld beantragt, obwohl sie Millionäre sind.

25 Jahre Jews for Jesus in Odessa.

Im August 2016 wurde in Odessa das 25jährige Bestehen der dortigen Gemein-

de jesusgläubiger Juden gefeiert, wie das norwegische Misjonsblad for Israel vom Oktober 2016 berichtet. Dazu gehörten Schriftenverteilung, musikalische Wettbewerbe und als Abschluss ein großes Konzert mit jüdischer Musik in der Philharmonie. Die amerikanische Organisation „Jews for Jesus“ (Juden für Jesus) begann ihre Aktivitäten nach dem Auseinanderfallen der Sowjetunion 1991 und fand Offenheit für neue Einsichten unter Juden und Nichtjuden in der Hafenstadt.

Demokratischer Zerfall in Moldowa.

In Heft 9/10 – 2016 der in Zürich erscheinenden Zeitschrift „Religion und Gesellschaft in Ost und West“ wird ein Überblick über die – insgesamt nicht erfreuliche – Entwicklung des demokratischen Bewusstseins in Osteuropa und der Türkei gegeben. Ein Beitrag von Natalia Timus aus Paris beschäftigt sich mit „Moldovas demokratischem Zerfall“. Lange habe die Republik Moldau „als einer der demokratischsten postsowjetischen Staaten“ ge-

golten, die dortige Entwicklung als „Erfolgsstory der europäischen Demokratisierung.“ Daraufhin gab es „Visa-Liberalisierung und später die Visafreiheit, ein vertieftes und umfassendes Freihandelsabkommen und das Assoziierungsabkommen mit der EU“ als „Belohnungen für Moldovas freiwillige Verpflichtung und Erfüllung der europäischen liberaldemokratischen Bedingungen“. Seit kurzem erlebe das Land jedoch einen demokratischen Zerfall. Gründe dafür seien „die Zerbrechlichkeit des moldauischen demokratischen Systems sowie der zunehmende Einfluss Russlands“. Das Parteiensystem sei nur schwach konsolidiert; immer wieder entstünden neue Parteien, während andere verschwinden. Das beruhe auf dem Einfluss einzelner „politischer Unternehmer“. So habe Moldovas größter Oligarch, Vladimir Plahotniuc, die kleine Demokratische Partei zu einem der Hauptakteure entwickeln können, oft durch Abwerbung der Führungsfiguren anderer Parteien. Russland verfolge erfolgreich das Ziel, Moldowa „von der eu-

ropäischen Integrationsperspektive abzubringen“. Das werde dadurch erleichtert, dass den Parteien „klar definierte ideologische Profile“ fehlen, weshalb man vor allem um „Regierungsämter und Schlüsselstellen“ feilsche. Das liege nicht zuletzt daran, dass es an „strukturellen Reformen“ fehle. Noch Anfang 2016 habe man weniger als 50 Prozent der Bedingungen des EU-Assoziierungsabkommens umgesetzt. Mitverantwortlich daran sei auch die EU, die zu wenig auf die Verwirklichung des Abkommens geachtet habe. Höhepunkt sei der „Raub von einer Milliarde Dollar von den drei größten Landesbanken im November 2014“ gewesen, was einem Fünftel des Bruttoinlandsprodukts entspricht; dies habe zu einem massiven Vertrauensverlust der Wähler für die Regierungskreise geführt. Das Ergebnis der Autorin lautet: „Die politischen Eliten Moldovas haben den demokratischen und politischen Härtestest nicht bestanden und bewiesen, dass sie politisches Unternehmertum betreiben und es ihnen an demokratischer Reife fehlt.“

Foto Nr. 1

Bilder des Monats April 2017



Wer weiß etwas Genaueres zum Inhalt dieser Fotos? Aus welchem Jahr stammen die Fotos?

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail Adresse homepage@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Bessarabiendeutscher Verein e.V.** zu informieren. Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

Ihr Heinz Fieß, Administrator von www.bessarabien.com

Foto Nr. 2



Rückmeldung zum Foto Nr. 2 des Monats März:

*Norbert Brost aus Pleidelsheim teilte dazu mit:
Bad Burnas 1933*

Das Bild zeigt den „Evangelischer Jugendbund Bukarest“ unter Leitung von Pastor Petri bei der „Strandgymnastik“. Der Großteil der Jugendlichen war aus Siebenbürgen.

150 Jahre Seminardirektor Albert Mauch

Am 20. April 2017 jährt sich der Geburtstag des Autors und Komponisten des Liedes der Bessarabiendeutschen zum 150sten Mal. Ein guter Anlass, dieses erfolgreichen Mannes zu gedenken, indem wir ihn selber durch die folgenden Zeilen zu uns sprechen lassen.

Am 27. März 1947 entwarf Albert Mauch, vermutlich an die Schulbehörde in Stuttgart gerichtet, eine „Kurze Lebensbeschreibung“. Er hatte wohl bei den Behörden um eine Altersunterstützung (Pension) gebeten. Er stand kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres (geb. am 20.04.1867). Wir freuen uns, dass Herr Kurt Winger, der Enkel des Jubilars, uns den Abdruck des folgenden Briefes genehmigte.
Norbert Heuer

Kinderjahre

Ich bin am 20. April 1867 in der deutschen Kolonie Bergdorf (Ukraine) geboren, wo mein Vater Christian Mauch 5 Jahre Lehrer und Küster (Diakon) war (1866–1871). Er siedelte 1871 nach Tarutino in Bessarabien über, wo er bis zu seinem Tode (1894) in seinem Berufe tätig war. In Tarutino verlebte ich meine Kinderjahre.

Mein Bildungsgang

In Tarutino besuchte ich die Volksschule und dann eine Fortbildungsschule mit einem dreijährigen Lehrkursus und dem Programm einer Bürgerschule. Im August 1897 trat ich in die deutsche Lehrerbildungsanstalt in Sarata (Bessarabien) ein. Nach Beendigung derselben trat ich in ein russisches Lehrerseminar im Kreis Akkerman ein, teils um die russische Sprache vollkommen zu erlernen, teils weil dazumal dieses Seminar die einzige höhere Schule war, die für mich in Frage kam. An einer Fortbildung in Deutschland dachte damals noch niemand in Bessarabien. Später erwarb ich mir durch eine Spezialprüfung am Kuratorium des Odessaer

Lehrbezirks (Oberste Schulverwaltung, einschließlich der Universität, in den Gouvernements Bessarabien, Cherson und Taurien) die Berechtigung zum Lehrer der deutschen Sprache an höheren Schulen (Gymnasien usw.).

Berufstätigkeit

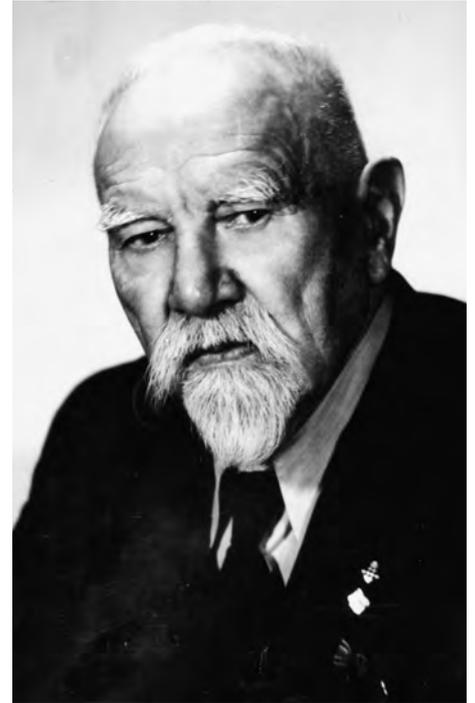
1886 bis 1900 war ich Lehrer und Leiter der Fortbildungsklassen in den deutschen Dörfern Tarutino und Arzis.

Großliebental, eine große deutsche Ansiedlung bei Odessa, war der nächste Ort meiner beruflichen Tätigkeit (1900 – 1909). Es war eine Mittelschule (eine sog. Zentralschule), an der ich mit obrigkeitlicher Bestätigung angestellt wurde.

1909 berief mich der Schulrat der Sarataer Lehrerbildungsanstalt, der sog. Wernerschule, zum Direktor und Lehrer dieser Schule. Die russische Schulbehörde bestätigte meine Anstellung, und als 1919 Bessarabien an Rumänien fiel, wurde ich auch vom rumänischen Unterrichtsministerium im Amte bestätigt. 28 Jahre war ich am Wernerseminar tätig; etwa 300 Volksschullehrer sind unter meiner Leitung herangebildet worden. Nach 51-jähriger Tätigkeit im Lehrerberufe trat ich am 1. September 1937 in den Ruhestand.

Die Verwaltung der rumänischen staatlichen Pensionskasse hatte mir die Auszahlung einer Pension zugebilligt, was mir die Möglichkeit bot, mehr der weniger sorglos in die Zukunft zu schauen; die Erziehung von acht Kindern hatte mir nicht gestattet, Ersparnisse an Geld und Gut zu machen.

Ich darf nun wohl auch einiges von den Erfolgen meiner Bestrebungen auf dem Schulgebiete kurz berichten: Es ist mir gelungen, überall dort, wo ich als Lehrer in den deutschen Gemeinden tätig war, die Schulen zu heben und einen tüchtigen



Albert Mauch, Direktor der Werner-Schule, Lehrerbildungsanstalt in Sarata.

Schritt vorwärts zu bringen. Das kann ich wohl ohne Selbstüberhebung sagen.

In meinen 14 Jahren meiner Tätigkeit als Volksschullehrer (1886 bis 1900) habe ich auf dem Gebiete des praktischen Schulunterrichts Pionierarbeit geleistet. So habe ich, um nur eines zu erwähnen, einen Leitfadern für den grammatischen und Rechtschreibunterricht für die deutschen Volksschulen Südrußlands verfasst, der den Weg bis in die Wolgakolonien und in die deutschen Dörfer im Kaukasus gefunden hat. In den dreißiger Jahren habe ich den Verlag des Leitfadens dem deutschen bessarabischen Lehrerverein geschenkt. Der Reingewinn kam den kulturellen Bedürfnissen des Vereins zugute. Etwa 2000 Exemplare sind im Gebäude des Lehrerseminars in Sarata – nach meiner Umsiedlung ins Reich – zurückgeblieben und mit

Direktor Albert Mauch, Wernerschule in Sarata



Direktor Albert Mauch mit Wernerschülern beim Bau der neuen Wernerschule



dem neuen Gebäude 1941 beim Rückzug des russischen Militärs vernichtet worden. In Großliebental habe ich die Gebietsgemeinde dazu bewogen, die zweiklassige Zentralschule in eine vierklassige umzugestalten, und den Deutschunterricht in der Schule selbst wieder zu Ehren gebracht. Außerdem habe ich in Großliebental 1906 eine vierklassige deutsche Mädchenschule gegründet. Es war dies die erste in den deutschen Kolonien in dem weiten Gebiete des Odessaer Lehrbezirks. Sie wurde erbaut aus von mir persönlich gesammelten Mitteln. Die Bolschewiken haben sie 1919 vernichtet.

1898, 1899 und 1906 bin ich von der russischen Schulobrigkeit mit der Leitung des Gesangs- und deutschen Sprachunterrichts auf den pädagogischen Sommerkursen für Volkslehrer betraut worden. Für die pädag. Sommerkurse 1918 wurde ich zum Lektor für Methodik des deutschen Sprachunterrichts vom Allg. Deutschen Bildungsverein in Südrußland ernannt.

In Sarata ist es mir gelungen, die alte, 1844 gegründete Wernerschule zu einer den staatlichen rumänischen Seminaren ebenbürtigen achtklassigen Lehrerbildungsanstalt auszubauen. Dieser Erfolg war für mich die schönste Belohnung für eine 28jährige Tätigkeit und für einen ebenso lange währenden, unausgesetzten Kampf um die Existenz der Schule. Der Neubau der Schule, der 1939 vollendet wurde, war das Ergebnis jahrelanger Sammeltätigkeit meinerseits.

Daß meine Arbeit am Sarataer Lehrerseminar nicht umsonst war, werden die aus derselben hervorgegangenen Lehrer bezeugen; auch könnte ich viele anerkennende Schreiben vorweisen. Zu einer besonderen Ehre werde ich es mir immer anrechnen, daß mich die deutsche Lehrerschaft Bessarabiens nach meiner Rückkehr aus dem Gouvernement Cherson (Großliebental) ins heimatliche Bessarabien zu ihrem Obmann erwählte. Ich blieb es durch Wiederwahlen ununterbrochen bis zur Auflösung der deutschen Kolonien in Bessarabien und der Umsiedlung aller

Bessarabiendeutschen (gegen 90.000) ins Deutsche Reich im September 1940.

Eine Tätigkeit, der ich immer und überall, wohin mich das Schicksal führte, viel von meiner Freizeit widmete, muss ich hier noch erwähnen: Die Pflege des deutschen Liedes, besonders des Volksliedes. Ich kann wohl sagen, daß meine Bestre-

bungen auf diesem Gebiete nicht ohne Erfolg waren.

Zeichen der Anerkennung

Ich habe von russischen Schulbehörden einige Belobigungsschreiben und eine Medaille am Annenbande erhalten.



Direktor Albert Mauch mit Blickle vom VDA.

Alle Bilder aus dem Bildarchiv des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Stuttgart.

Heimatlied der Bessarabiendeutschen

*Gott segne dich, mein Heimatland!
Ich grüß' dich tausendmal,
Dich Land, wo meine Wiege stand,
Durch meiner Väter Wahl!*

*Du Land, an allem Gut so reich,
Ins Herz schloß ich dich ein;
Ich bleib' dir in der Liebe gleich,
Im Tode bin ich dein!*

Melodie & Text: *Albert Mauch, 1922*
www.youtube.com/watch?v=OtXtIwADaWI

Direktor Albert Mauch mit Enkel und Schwiegertochter



Direktor Albert Mauch mit Prof. Drescher (oder Drechsler), Organist in Hermannstadt, und Lehrern.

Im Jahre 1904 wurde mir vom Regierenden Senat der Titel eines persönlichen Ehrenbürgers des Russischen Reiches verliehen.

Für meine Deutschtumsarbeit hat mir der Verein für das Deutschtum im Auslande 1926 die kupferne Ehrenplakette verliehen. Eine ganze Reihe von Dankadressen, Dankschreiben und Briefen von Schülern kann ich vorweisen, die mir bei meinem 25 jährigen, dann bei meinem 50jährigen Amtsjubiläum und schließlich bei meinem Ausscheiden aus dem Amte (1937) gewidmet und überreicht wurden.

Zivilstand

Es erübrigt sich noch, daß ich kurz über meinen zivilen Stand berichte:

Ich bin zum zweiten Male verheiratet. Meine erste Frau, Mathilde geb. Scheller, starb am 11.1.1896 und hinterließ mir 4 Kinder (3 Söhne und 1 Tochter). 1897, am 21. Nov., trat ich zum zweiten Male in die Ehe. Die (jetzt) noch lebende Frau Cäcilie, geb. Steinke, schenkte mir auch 4 Kinder. Acht Kinder (5 Söhne und 3 Töchter) haben wir großgezogen. Ein Sohn starb mit 24 Jahren als Opfer des Ersten Weltkrieges (1916). Drei Söhne verlor ich im letzten Kriege (1943 und 1945) an der russ. Front im Osten, in Ungarn und in Berlin. Drei Töchter leben noch; alle Kinder bis auf meine älteste Tochter waren verheiratet, von 18 Enkelkindern leben noch 15. Es ist selbstverständlich, daß die Hinterbliebenen meiner Söhne (3 Witwen mit 6 Kindern) meiner besonderen Unterstützung bedürfen.

Seit Oktober 1940 lebe ich mit den Meinen in Deutschland, im November 1940 sind wir deutsche Staatsbürger geworden. Zuerst lebte ich 1 ½ Jahre in Rumburg im Sudetengau, dann einige Monate in Litzmannstadt, hierauf in Pleschen im Warthegau bis Januar 1945. Nach der Flucht aus dem Warthegau hielt ich mich mit meiner Frau in Dresden auf, dessen Zerstörung am 14.2. und 17. 4. wir miterlebten. Dann wohnte ich vom Sept. 1945 bis 15. Mai 1946 in Köllda in der Provinz Sachsen. Seit dem 18. Mai 1946 bin ich in Württemberg in der Urheimat meiner Vorfahren und habe hier in einem Dachstübchen in Nürtingen Unterkunft gefunden. Meine Frau ist seit der Flucht aus dem Warthegau im Januar 1945 krank und vollständig arbeitsunfähig.

In Bessarabien erhielt ich von rumänischen Staat eine laufende Altersunterstützung (Pension) bis zum Mai 1940 und vom September 1941 bis April 1945 ebenfalls vom deutschen Staat. Ich hatte Grund, Gott für ein sorgloses Altersdasein, das mir beschert schien, zu danken. Nun ist es anders gekommen; ich stehe mittellos da ...

Heimatimpressionen aus Bessarabien

Die Sonntagskinder

*Gott schuf zuerst auf dieser Welt
Himmel, Wasser, Licht und Erde.
Dann die Frucht, darin den Samen,
und dass es hell und dunkel werde.
Danach schuf Gott der Meere Fische,
die Vögel und das liebe Vieh.
Nun werde ich den Menschen schaffen,
zuerst den Mann und von ihm die „sie“.*

*Der Mensch, er sei mein Ebenbild,
soll Geist und Güte haben.
Und Gott erschuf mit weiser Hand
den klugen braven Schwaben.
Geh hin und leb im Garten Eden,
und herrsch mit Ehr und Treue.
Mein Ruhetag soll Sonntag sein,
an dem ich mich am Werk erfreue.*

*Seitdem ist seinen Schwabenkindern
der Sonntag immer heilig,
Wenn trotzdem einer schaffe geht,
die Sünd ist unverzeihlich.
Der Pastor rügt ihn von der Kanzel,
sein Tun sei unerbört,
Die Schulzenglocke läutet warnend,
die Gemeinde ist empört.*

*So war's daheim zu jeder Zeit,
der Sonntag wird geehrt.
Die Menschen gehen zum Gottesdienst,
tun, was die Bibel lehrt.
Am Sonntag wird nur das getan,
was Gott und Mensch erfreut.
Der Samstag dient seit Abnen her
als Vorbereitungszeit.*

*Der Bauernhof wird fein gefegt
bis hin zur Straßenmauer,
Der Bürgersteig mit Sand bestreut,
von je der Stolz des Bauern.
Nun wird fürs leibliche Wohl geschafft,
für Menschen und für Pferde.
Denn Schaf und Rinder sind versorgt
in der Gemeinschaftsherde.*

*Das Fuhrwerk wird nun angespannt,
gepflegt sind Ross und Wagen.
Wir bolten dann aus dem Baschtam
das Beste für den Magen,
Arbusa, Melona und Batetschana,
auch Paprika und Suppenkraut
Wird, von der Sonne heiß gereift,
dem kühlen Brunnen anvertraut.*

*Dann ruft die Mutter: „Du Johannes,
geh rauf zum Wengert Trauba holen.
Bringst von den süßen mittelfrühen,
die alle so gern essen wollen.
Die findest du in der fünften Reihe
ganz dicht am kleinen Maulbeerbaum,
Und bussier nett mit de Mädle rum,
des kannst du gern heut Nacht im Traum.“*

*Gen Abend fuhren wir in Schag,
um die Rösser dort zu baden
und Grünes holen für den Sonntag,
den Wagen voll beladen.
Mit mir fuhr die schöne Lene,
die war öfter lieb zu mir.
Doch sie liegt im grünen Grase
und träumt von ihrem Kavaliere.*

*Am Sonntag gingen Jungs und Mädchen
in den kühlen Wald zum Tanzen.
Und Amor, der mit Pfeil und Bogen,
fand dort immer seine Chancen.
Der Tanzplatz gehört zum Mitteldorf,
dort darf kein anderer rein.
Sei denn, er kennt das Einstandsrecht,
einen vollen Eimer Wein.*

*So feierten wir daheim den Sonntag
in sittlicher Moral
in unserem wunderschönen Dorf,
einst heiß es Hoffnungstal.
Ach könnten's unsere Kinder sehen,
die nicht daheim geboren.
Die Erhabenheit der Dorfkultur
sie ist verschwunden, ist verloren.*

Johannes Schramm
im Oktober 2008

Was ich in meiner vorstehenden „kurzen“ Lebensbeschreibung gesagt habe, kann ich durch Zeugnisse und Urkunden belegen. Ich versichere aber ehrenwörtlich, daß alles Gesagte der Wahrheit entspricht. Daß sie nicht kürzer geworden ist, bringt wohl der Umstand mit sich, daß ich 80 Jahre alt bin. In Wirklichkeit ist sie kurz und zeichnet bloß in groben Strichen meinen Lebensgang, auf dem es viel Sorgen und Arbeit zu überwinden galt.

27. März 1947

Albert Mauch
Nürtingen, Vendelastraße 46

Abgeschrieben von Kurt Winger am 26.02.2015. Das Original finde ich nicht mehr; aber ich hatte mir glücklicherweise eine Kopie von diesem handschriftlichen Entwurf auf 8 DIN-A-5 Seiten gezogen. Es tut richtig weh, den Schluss dieses Briefes zu lesen, besonders wenn man sich vorstellt, unter welchem seelischen Schmerz über das durch ihn und seine Großfamilie erlittene Schicksal dieser stolze Mann gelitten hat. Die Sorge um uns hat ihn zu diesem Bittelbrief veranlasst.

Kurt Winger

Unsere Humoristen in Hoffnungstal

Es waren prima Menschen.

RUDOLF HOFER

Haus und Hof von Friedrich Hofer hat mein Onkel Michael Hofer von Christian Sch. gekauft. Der Christian war ein Original. Er hatte drei Söhne und Rheuma und konnte nur mit dem Stock gehen. An einem Morgen hat sein Nachbar, Jakob Haas, den Christian besucht. Der war gerade dabei, seinen ältesten Sohn zu verhauen. Der Jakob fragte, was er denn angestellt hätte. Nichts, war die Antwort. Er soll mir Tabak holen, und damit er nicht solange rumtröckelt, bekommt er vorher Dresche. Nachher hat es sowieso keinen Wert mehr.

Die Mutter Sch. hat für ihre vier Männer und für sich Nudelsuppe gekocht. Die Nudeln von Hoffnungstal waren bekannt dafür, dass sie ziemlich lang waren. Beim Essen wurde der Vater nicht so richtig mit den langen Nudeln fertig. Da sagte der älteste Sohn: „Seht mal, wie dem Vater die Nudeln um die Gosch rum hängen.“ Der Junge los und unter das Kanapee. Das war die einzige Stelle, wo der Vater mit seinem Rheuma nicht hinkam. Dann der zweite Sohn: „Wie kannst Du auch zum Vater seiner Fresse Gosch sagen.“ Auch der zweite weg unter Kanapee. Nach einer Weile floh auch der jüngste Sohn unter Kanapee zu den beiden. Der Vater sagte: „Jakoble, Du hast doch gar nichts gesagt. Warum gehst Du vom Tisch weg?“ Da ruft der Kleine von unten vor: „Dich Aas kenn ich doch!“

Nun behaupteten die beiden Größeren, der Kleine hätte mehr Rechte als sie. Der würde nie Dresche bekommen, wenn er was angestellt hätte. Immer sagten die beiden: „Wenn wir das gemacht hätten!“

Es war ein schöner Sommertag. Die Mutter deckte den Tisch im Hof. Auf dem Tisch eine Schüssel Borscht. Da fliegt ein Schwarm Grabben (Raben) über den Hof. Ein Rabe lässt ein Häuflein direkt in die Borschtschüssel fallen. Der Älteste sagte darauf sofort: „Wenn ich das wieder gemacht hätte.“

Ich hatte im Süden den Karl Bollinger und im Norden den Friedrich Singer als Nachbar. Der Karl-Vetter hat 15 Jahre für die Gemeinde Hoffnungstal die Postkutsche gefahren. Große und weniger große Herren holen und wegbringen. Er musste vier gute Pferde und eine Kutsche haben. Vorne, an der Deichsel, war eine Glocke angebracht. Schon von Ferne hörte man das Gebimmel. Jedes Fuhrwerk musste der Postkutsche ausweichen. Dem Karl-Vetter sein Sohn Karl und dem Friedrich-Vetter sein Sohn Rudolf waren gute Kameraden.

Nun wollte der Rudolf so gern mal mit der Postkutsche gefahren werden. Der Karl lachte und meinte, dass es doch nur 50 Meter von Hof zu Hof wären. Nun ja, der Karl spannte die Pferde an, montierte die Glocke an die Deichsel und setzte sich auf den vorderen Sitz. Der Rudolf nahm gemütlich auf dem Herrensitz Platz. Die beiden fuhren bei mir am Hof vorbei zu Singers rein und haben dort gewendet. Der Rudolf stieg aus und bedankte sich. Der Karl fuhr wieder zurück auf seinen Hof.

Da dies an einem schönen Sonntag war, saßen doch einige Leute auf dem Hofbänke zu einem Schwätzchen. Nun kam das große Rätselraten. Ist der Rudolf etwa krank geworden, dass er am hellen Sonntagnachmittag mit der Postkutsche und dem Gebimmel nach Hause gebracht werden musste? Dabei war alles nur eine Gaudi.

Wir hatten einen Kuhhirten, der hieß Antip Wolkov, Onkel zu Peter Wolkov, den ja auch mehrere Landsleute in Jurovka kennen lernten. Der Antip hatte Geburtstag und wollte mit seiner Frau ein bisschen feiern. Es sollte aber nichts kosten.

Wie immer im Sommer geht der Antip in die Mitte des Dorfes und fängt an das Vieh rauszutreiben. Er kommt bis zum Pfitzer Johann, der gerade von seinem Obstgarten kommt. Johann hatte eine Windmühle. Antip sagte: „Heute gibts Wind.“ Johann sagte: „Du spinnst ja. So ein schöner Morgen und Wind. Aber brauchen könnte ich den Wind schon. Ich müsste dringend schroten.“ „Nun, wenn Wind kommt, bekomm ich dann eine Oka (Liter) Saiberwein?“ fragte der Antip. „Ja, den bekommst Du.“ Antwortete der Johann.

Beim Christian Litz, da treibt die Maria die Kühe den Hof runter. „Maria, heut gibts schönes Wetter.“ Sagt der Antip. „Das können wir brauchen, damit unser Heu im Schag vollends trocken wird.“ Meinte die Maria. „Bekomm ich, wenns schönes Wetter wird, einen Oka Wein von Dir?“ – „Ja, den besten Wein vom hinteren Fass.“ Antwortete Maria.

Weiter gehts zu Eduard Singer. Der treibt selber die Kühe runter. „Heute gibts Regen.“ Sagt der Antip. „Das ist doch ein Witz bei so einem schönen Morgen. Aber Regen könnte ich schon gebrauchen. Ich müsste die Futterrüben verpflanzen. Die Stecklinge sind schon stark.“ – „Bekomm ich einen Oka Wein wenn es Regen gibt?“ – „Ja, kannst Du haben, wenns Regen gibt. Komm heut Abend her und hol ihn Dir.“ Nun, bei einem hat es zugetroffen. Da ging der Antip hin und holte sich seinen Oka Wein.

Man muss noch erwähnen, dass der Antip unsere schwäbische Sprache sehr gut gesprochen hat.

Die letzten Jahre hatten wir keine Postfahrer mehr. Nach Karl Bollinger fuhr auch sein Bruder Jakob die Postkutsche noch mehrere Jahre. In den zwanziger- und dreißiger Jahren mussten wir Bauern die Fronfahrten machen.

Weil ich eine Kutsche hatte, musste ich öfters den Pastor aus Klöstitz holen. Wir hatten meistens jeden 4. Sonntag pastoralen Gottesdienst. An einem Sonntag holte ich auch einmal wieder den Oberpastor Immanuel Baumann aus Klöstitz ab. Als wir am Hof von Adam Haas vorbeikamen, ging dieser gerade aus dem Hof raus und wollte zur Kirche. Herr Oberpastor meinte, dass wir den doch mitnehmen könnten. Es war immerhin noch einen Kilometer bis zur Kirche. Ich hielt an und setzte mich auf den vorderen Sitz. Adam-Vetter setzte sich zu dem Herrn Oberpastor. Schon ging das Schwätzen beim Adam-Vetter los. „Wie ist das eigentlich, Herr Oberpastor. Darf man seine Frau schlagen?“ fragte er. „Aber Herr Haas, das macht man doch nicht“ antwortete der Herr Oberpastor. Darauf sagte der Adam-Vetter: „Ich kenne einen Mann, der hat seine Frau geschlagen. Mal war das Essen nicht gut genug, dann war er mit der Haushaltsführung nicht zufrieden.“ In ihrer Not ging die Frau zum Pastor und beklagte sich. Der Pastor sagte, sie solle ihren Mann zu ihm schicken. Als der Mann zum Pastor hinkam, hat der Pastor ihm ins Gewissen geredet. „Wenn Du wieder einmal mit Deiner Frau nicht zufrieden bist, dann strafe sie doch mit dem Wort Gottes“, meinte er. Der Mann ging nach Hause und ließ sich das alles durch den Kopf gehen. Es war auch eine Zeit lang Ruhe. Eines Tages war der Mann wieder nicht mit seiner Frau zufrieden. Er dachte über den Ratschlag des Pastors, seine Frau mit dem Wort Gottes zu strafen, nach. Er hatte eine große Bibel, die tat er in einen Sack und verschlug damit seine Frau nach Strich und Faden.

Nun waren wir an der Kirche angekommen und der Adam-Vetter stieg aus. Ich fuhr bis zum Küster, wo der Herr Oberpastor ausstieg. Er sagte noch zu mir, dass er über die Rede vom Herrn Haas nicht nachdenken dürfe, sonst könne er bei der Predigt nicht ernst bleiben.

Zu erwähnen wäre noch, dass der Herr Oberpastor Immanuel Baumann der Vater unseres Herrn Pastor Baumann, der jetzt in Hannover lebt, war.

*Von Rudolf Hofer, geb. 1912 in Hoffnungstal
Geschrieben am 23. Januar 1998*

*Dem Mitteilungsblatt überlassen vom Sohn
des Autors, Werner Hofer, im März 2017*

Rumänischer Militärdienst

RUDOLF HOFER

Als wir Rekruten vom Jahrgang 1912 im Jahre 1933 zur Musterung mussten, es waren 24 an der Zahl aus Hoffnungstal, meldeten sich Jakob Schaible und ich zur Reiterei mit dem eigenen Pferd. Das war in Rumänien möglich. Es kostete zwar viel Geld, aber man brauchte nur ca. 6 Monate zu dienen. Auch die Uniform sowie Stiefel und die ganze Kleidung musste man selber stellen. Vom Staat bekam man nur Sattel, Zaumzeug und Waffen. Das Pferd musste fehlerfrei sein und das gelernte Pferd durfte 4 Jahre nicht verkauft werden. Die 6 Monate Dienst waren auf 4 Jahre verteilt.



Der Gemeindehengst von Hoffnungstal, ein Orlower, zählt zu den prachtvollsten Pferden, die nach Deutschland kamen. Der Reiter: W. Schäufole in bessarabischer Tracht.

Im Herbst 1934 war großes Manöver. Wir wurden in Galatz mit den Pferden und allem Drum und Dran in Güterwagen verladen und ab ging es durch die Moldau nach Buchenland (Bukowina). Südlich von Cernowitz war die Bahnfahrt zu Ende. Erst war mal 2 Tage Ruhe, denn die Bahnfahrt hatte die Pferde sehr ermüdet. Ich wurde dann Meldereiter (Agent de Legătura). Ich hatte außer meinem Pferd noch zwei andere Pferde zur Verfügung.

An einem schönen Herbstmorgen ritt ich mit einer Meldung auf meinem Bleß in leichtem Trab dahin. Auf einmal sah ich rechts vorne auf einem Hügel viele hohe Offiziere. Als ich näher kam, sah ich, dass auch etliche Generäle dabei waren. Ganz vorne, eine Karte lesend, in der schönsten Uniform mit vielen Orden geschmückt, erkannte ich plötzlich König Karl II, König von Rumänien. Nun hatte ich mein Pferd in Galopp gebracht, gute Haltung angenommen und den Kopf nach rechts. So jagte ich vorbei. Der König schaute auf, sah, dass ich grüßte, und hob ganz lässig die Hand. Als die Generäle und Offiziere sahen, dass der König meinen Gruß erwiderte, grüßten auch sie, was sie sonst vielleicht nicht getan hätten. Ich ritt weiter, schaute zurück und sah, dass der König mir noch immer nachschaute. Da wurde es mir doch anders zumute. Ich dachte, wenn ich jetzt zurückgerufen würde, müsste ich mit dem Säbel auf dem Pferd salutieren und Mel-

dung machen. Das wollte ich vermeiden und gab nun meinem Bleß stärker als sonst die Sporen. Es ging ein Zittern durch seinen Körper, dann raste er los. Als ich hinter einem Wäldchen den Blicken des Königs entschwunden war, wollte ich wieder langsamer reiten, doch das Pferd war nicht zu halten. Als er so 2 km dahingerast war, wurde er wieder langsamer. Ich war auch bald am Ziel, wo ich meine Meldung überbringen musste. Nun dachte ich bei mir, jetzt bekommst du auch noch eine Rüge, weil das Pferd so in Schweiß geritten wurde. Im Gegenteil, ich bekam eine Belobigung, weil ich die Meldung so schnell überbrachte. Zufällig war es ein Offizier von meinem Eskadron. Ihm erzählte ich auch die Begegnung mit dem König. Er lachte und sagte: „Dein schönes Pferd hat dem König so gefallen, deswegen hat er dir so lange nachgeschaut, er ist doch ein großer Pferdeliebhaber!“ Nun bekam ich 6 Stunden frei. Es war ein selten warmer Herbsttag. An einem Fluss badete und wusch ich mein Pferd wieder sauber, und so versöhnten wir uns auch wieder für die scharfen Sporen. Dem Mitteilungsblatt überlassen durch Werner Hofer, Sohn des Autors.



Soldat mit eigenem Pferd. Arzis 1936. Der Reiter: Nathanael Ziebart.

Fotos aus dem Bildarchiv des Bessarabiendeutschen Vereins

Im Warthegau

WALDEMAR BUNK

Ich musste, wie alle Kinder, schon sehr früh mit auf die Felder um mitzuarbeiten.

Mit Ausnahme von Kaninchen wurden alle essbaren Haustiere gezählt. Für Hühner mussten sechzig Eier im Jahr abgeliefert werden.

Die Ernte musste, bis auf den zustehenden Eigenbedarf, gegen Bezahlung abgeliefert werden. Folglich nutzte Vater diese Gesetzeslücke und schaffte Kaninchen an. Er baute in der Scheune ein Regal mit fast einhundert Boxen. Mit den Jungen waren es oft über zweihundertfünfzig Kaninchen. Es musste also jeden Tag Futter vom Feld geholt werden. Das musste ich oft tun. Mit einem Pferd und einem leichten Wagen fuhr ich auf das Kleefeld, auf dem auch noch andere Gewächse im Gemisch ausgesät waren. Wenn man einmal mit dem Pferd dorthin gefahren war und ihm an dieser Stelle anzuhalten befohlen hatte, hielt es bei jeder erneuten Fahrt an der gleichen Stelle wieder an.

Auch sonst wussten die Pferde genau wo unsere Felder waren. Man brauchte nur am Scheideweg die Richtung anzugeben und sie wussten wohin es gehen sollte. Genau vor dem Acker hielten sie an. Dort stand die Grasmähmaschine. Ich spannte das Pferd davor und mähte so viel wie eben notwendig war. Die Maschine war eigentlich für zwei Pferde vorgesehen. Deshalb musste ich mit schieben helfen. Für dieses kurze Stück musste es eben so gehen. Wir hatten drei Pferde. Mit Zweien war Vater oder Stephan

auf dem Felde. Mit dem Dritten wurden dann leichtere Arbeiten auf dem Felde oder Hof verrichtet. So auch um dieses Futter zu holen. Diese Kaninchen waren ein gutes Tauschobjekt, denn wer mit Kaninchen erwischte wurde, wurde nicht zur Rechenschaft gezogen. Wohl aber, wer andere Nahrungsmittel über den üblichen Rahmen hinaus mit sich führte. So kam auch ein Lokführer aus Frankfurt an der Oder zu regelmäßigen Tauschgeschäften zu uns.

Eines Tages mussten wir mit unseren drei Pferden zur Musterung. Obwohl das Fohlen das dritte Lebensjahr noch nicht vollendet hatte musste es doch schon hin. Beim Militär waren die Pferde knapp geworden. Wir waren noch nicht ganz auf dem Platz, als ein Offizier auf unseren Wagen zukam und sagte: „Ach da ist ja mein Gaul, den ich schon so lange suche“. Alleine für diesen Ausdruck hätte man ihn zurechtweisen müssen. Wir waren unser noch nicht voll einsatzfähiges Fohlen los. Dafür bekamen wir viel später ein kleineres Pferd, das an der Brust verwundet war. Diese Wunde heilte eigenartigerweise nicht richtig aus. Es war immer wildes Fleisch am Rande. Der Tierarzt hat das mehrfach behandelt. Doch es ging nicht weg. Vater hat ihm dann das Geschirr, das heute noch am Kamin auf unserer Terrasse hängt, machen lassen. Das war so gearbeitet, dass an dieser Stelle kein Druck ausgeübt wurde. Sonst war das ein unvergleichlich gutes Arbeits- und wie sich später auch herausstellte, ein gutes Reitpferd. Es ließ sich von keinem Uniformierten reiten.

Zum Tode von Erich Dobler

Ein wertvoller Unterstützer und Freund unseres Vereins und des Alexander-Stifts

GÜNTHER VOSSLER

Vor ungefähr 20 Jahren habe ich Erich Dobler im Alexander-Stift in Großlerlach-Neufürstenhütte kennen gelernt. Er trug mir seine Idee für einen Steppenbrunnen beim neuen Pflegeheim und einer Sonnenuhr vor dem Pflegewohnheim vor. Wir haben seine Ideen diskutiert und beraten, und dann begann er, seine Projekte, die auch den Bewohnern des Alexander-Stifts sehr gefallen haben, umzusetzen. Er hat die tiefe Grube für den Steppenbrunnen geschachtet, den Brunnenaufbau gemauert und dann alles zum Funktionieren gebracht. Dasselbe gilt für seine Sonnenuhren, die er für die „Muttereinrichtung“ des Alexander-Stifts in Großlerlach-Neufürstenhütte und weitere Gemeindepfleg Häuser erstellte. Sehr wertvoll waren auch seine Gartentische mit den Granitplatten, etliche sind heute noch im Alexander-Stift in Neufürstenhütte zu bewundern. Und dann begann ein Kontakt, zu dem immer wieder auch intensive Begegnungen gehörten, die ich nicht vergesse. Er vertrat engagiert die Anliegen von uns Bessarabiendeutschen und war stolz, zu dieser Volksgruppe zu gehören. Sehr glücklich war er auch, als seine Kräfte nachließen, im Alexander-Stift in Großaspach in seinem „Haus Teplitz“ seinen Lebensabend verbringen zu dürfen.

In seiner Traueransprache bei der Beerdigung, die am 03. März 2017 auf dem Friedhof in Auenwald-Oberbrüden stattfand, fasste Pfarrer Dr. Ingo Sperl die Stationen seines Lebens zusammen:

„Fast 90 Jahre alt ist Erich Dobler geworden. 9 Jahrzehnte sind eine lange Zeit. Wie vieles liegt in so einem Leben. Und doch vergehen die Jahre, und die Zeit verrinnt.“

Das **erste Jahrzehnt** hat Erich Dobler in Bessarabien gelebt. Dort in Teplitz hat er seine Kindheit verbracht, ist zur Schule gegangen und hat das Leben in der Dorfgemeinschaft mit seinen Licht- und Schattenseiten erlebt. So eine Gemeinschaft kann Halt geben. Man weiß, wo man hingehört. Es sind die Wurzeln eines Lebens. Die andere Seite ist, dass es auch strenge Normen gibt, die fast eng werden können. In der Erinnerung bleibt oft das Schöne der guten alten Zeit übrig. Unbeschwertes Leben. Freunde. Natur. Und diese Wurzeln haben ihn auch durch sein Leben getragen.

Das **zweite Jahrzehnt** war demgegenüber viel turbulenter. Es war Krieg, und die „Bessaraber“ wurden umgesiedelt. Für den Jugendlichen begann ein Lebensabschnitt in Flüchtlingslagern. Fremd sein. Neuanfang und wieder Abschied. Unsichere Zukunft. Westpreußen. Warthegau. Und dann mit 17 Jahren noch in den Krieg und in die amerikanische Gefangenschaft. Inzwischen war die Familie weitergeflohen. Knapp der roten Armee voraus. Über das rote Kreuz fanden sie wieder zusammen. Zu den Bedrohungen der Zeit passt aber auch dieses wundersame Zusammentreffen, als Erich Dobler



Erich Dobler †

bei der Ankunft das Pferd des Vaters, Hans, erkannte. Es hatte die Flucht mit überlebt.

Es folgte das **dritte Jahrzehnt** mit kargen Jahren. Der Krieg war überlebt. Aber das Leben blieb karg. Arbeitslosigkeit und Hunger. Hin und wider Arbeit im Wald oder im Steinbruch mit dem Fuhrwerk. In dieser schwierigen Zeit begegnete er aber auch seiner Frau Lotti aus Meinbrexan an der Weser. Er heiratete sie 1952.

In den **folgenden Jahrzehnten** stabilisierte sich die Situation der Familie. Aber es wurde kein ruhiges Leben. Es folgte die Ansiedelung in der hiesigen Region, Backnang, Sachsenweiler, Oberbrüden. Vielleicht so etwas wie eine neue Heimat. Bald folgten aber die ersten Auslandsbaustellen und Arbeitseinsätze. In seiner Firma war seine Erfahrung gefragt. Er war



Sonnenuhr



Steppenbrunnen

dort ein Problemlöser. Zunächst ging es in die Schweiz, später in andere europäische Länder. Und dann Kuba, Türkei, Ägypten.

Und diese Auslandsaufenthalte haben Erich Dobler geprägt. Er wurde zu einem weltoffenen, toleranten und anpassungsfähigen Menschen. Womit sich viele schwer tun, ist ihm gelungen. Zu wissen, dass das Leben so oder anders gehen kann. Dass es das „Normale“ gar nicht gibt. Und dass jede Kultur ihren eigenen Wert hat.

Im **fünften Jahrzehnt** hat er dann seine Frau zu den Montagearbeiten mitgenommen. Die beiden wohnten dann auch 5 Jahre lang auf Kuba am Meer.

Nach einem arbeitsreichen Leben mit vielen Eindrücken ist Erich Dobler 1993 in den Ruhestand gegangen. Er hat sich nicht nur im Ausland, auch in Oberbrüden, integriert. Hier hat er sich eingebracht. War Mitglied im Obst- und Gartenbauverein und in der SPD. Auch im Ruhestand hat er sich beschäftigt und hat verschiedene Hobbys gepflegt: die Schmiedearbeiten, Schnaps brennen, Boccia spielen, Stühle bespannen. Für Familie, Bekannte, für das Alexanderstift. Bekannt sind seine Zäune, Geländer und Sonnenuhren.

Mit seiner Frau Lotti konnte er noch den 80sten Geburtstage feiern. Kurz darauf, vor 10 Jahren, ist sie gestorben. Es war wohl das einschneidendste Ereignis in seinem Leben.

Halt gab ihm das Zusammensein mit seinen Töchtern und dem Sohn, den 5 Enkeln und den 2 Urenkeln.

Im Alexanderstift in Aspach hängt ein Foto seiner Schule. Dort, in das Gemeindepfleghaus des Alexander-Stifts in Großaspach, das den Namen „Haus Teplitz“ trägt, ist er am 5. Mai 2015 eingezogen. Es wurde ihm zur letzten Heimat.

Und so schloss sich der Lebenskreis von Erich Dobler, der in Teplitz in Bessarabien geboren wurde, im Haus Teplitz des Alexander-Stifts in Großaspach. Sein Lebensweg führte ihn durch Kontinente. Über die halbe Welt. Er war an vielen Orten zuhause. Und er spürte seine Wurzeln. Sein Leben war karg und dennoch erfüllt. Und er hat sich redlich bemüht, das Seine zu geben. Dort im Alexanderstift, im Haus Teplitz, seiner letzten Heimat, durfte er sterben.

Jetzt sind wir 9 Jahrzehnte durch sein Leben gewandert. So steht er jetzt vor unseren Augen. Und Sie alle, die ihn gekannt haben, können diesen Erinnerungen Ihre eigenen hinzufügen. Das gehört zu unsrem Abschied. Dass wir alle das erinnern, was wir mit Erich Dobler gemeinsam leben konnten.

Es wird nicht verloren gehen. Es hat seinen Platz in unserer Erinnerung und in unseren Herzen. Lassen Sie uns dankbar und mit Respekt vor seinem Leben ihn verabschieden. Teilen wir das Schöne, was er uns geben konnte. Und seien wir barmherzig mit dem, was wir uns gerne anders gewünscht hätten.

Unsere Zeit steht in Gottes Händen. Die Zeit des Lachens und die Zeit des Weinens. Jetzt ist für uns Zeit des Abschieds. Und Zeit der Trauer. Es ist die Zeit der Erinnerung an Erich Dobler, der ganz zu uns gehört hat. Und es ist die Zeit unserer Gefühle. Teilen wir unsere Erinnerungen und Gefühle. Damit Erich Dobler mit uns sein kann. In unserem Herz.

Er hat seinen Frieden gefunden. Eine ewige Heimat. Nach 9 bewegten Jahrzehnten. Amen“

Der Bessarabiendeutsche Verein e.V. mit seinem Kreisverband Backnang dankt Erich Dobler für all seinen wertvollen Dienst und Einsatz.

Nachruf Gerhard Richter

Verehrte Frau Richter und Familie!

Wir Eigenheimer trauern mit Ihnen um unseren Freund Gerhard, den wir sehr geschätzt und geachtet haben.

Gerhard war Mitglied im Eigenheimer Ausschuss, der nach dem Krieg von unseren Vätern zur Erinnerung an unsere alte Heimat und zur Aufarbeitung unserer bessarabischen Geschichte gegründet worden war. Vieles von dem, was wir zusammen erarbeitet haben, ist im Heimatmuseum Stuttgart hinterlegt.

Regelmäßig fanden Eigenheimer Treffen statt und als es wieder möglich war, wurde Kontakt zu unserer alten Heimatgemeinde aufgenommen. Diese Kontakte bestehen bis heute, denn es



war und ist uns ein Anliegen, den Menschen dort zu helfen. Gerhard hat, solange es seine Gesundheit zuließ, diese Arbeit unterstützt. Im Jahr 2007 hatten Sie Goldene Hochzeit und hätten im August dieses Jahres Ihre Diamanten-Hochzeit feiern können.

*Leg alles still in Gottes Hände –
Das Glück –
Den Schmerz –
Den Anfang und das Ende!*

Möge unser Freund Gerhard Richter in Frieden ruhen!

*Erwin Burgemeister
Edith Grimm geb. Bublitz*

*Drum blick ich nur auf ihn, o seliger Gewinn!
Mein Jesus liebt mich ganz gewiss, das ist mein Paradies.*

In Liebe, Dankbarkeit und tiefer Trauer haben wir Abschied genommen von meinem geliebten Mann, unserem herzensguten Papa, Opa und Uropa

Alfred Eberle

* 05.03.1932 † 21.02.2017

Fürstenfeld / Bessarabien

Anna Eberle („Mama“)
Siegfried und Angelika mit
Matthias und Hanna
Kristina und Holger

Renate und Andy
Markus und Sarah mit Lukas, Mio, Lena und Lars
Claudia und Toni mit Luis und Josefin
Angelina und Erwin

Anita und Gerhard
Sarah und Fredrik mit Mariell
Manuel und Lucia

Adelheid und Wolfgang
Stefan und Laura mit Greta und Martha
Alexander und Steffi
Laura und Julian
Phillip und Sissi

Traueradresse: Anna Eberle, Gartenstr. 10, 89182 Bernstadt



*Die Gabe Gottes ist das ewige Leben
in Christus Jesus unserem Herrn.*

Römer 6,23

Nach einem erfüllten Leben durfte
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter,
Oma, Uroma und Schwester



Hilda Marquardt

geb. Faas

* 22.6.1925 † 13.2.2017
in Teplitz

friedlich einschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit:

**Ulrike mit Christiane
Klaus und Christine mit Kindern
Edith Müller**

In liebigem Gedenken an ihre Schwester

Irma Schuh

geb. Faas

* 3.2.1923 † 22.11.2010

Beide wurden auf dem Friedhof in Hochdorf/Enz begraben.

Ein letztes Dankeschön an

Helene Bohler

geb. Streibel

* 14.02.1922 † 17.01.2017
in Maraslienfeld in Sachsenheim

Ich verliere mit ihr einen lieben Menschen und eine wunderbare Gesprächspartnerin. Uns verband die Liebe zu unserem Heimatdorf Maraslienfeld in Bessarabien. Sie, die Zeitzeugin, konnte mir, der Nachgeborenen, so manche Geschichte vom Leben der Menschen dort in der alten Heimat erzählen.

Danke liebe Helene, ich werde immer gern an Sie denken und die Erinnerung an unser „Marazli“ bewahren.

Sigrid Standke geb. Sasse
Turmstr. 12, 72202 Nagold

*Es ist in keinem andern Heil, ist
auch kein anderer Name unter dem
Himmel den Menschen gegeben,
darin wir sollen selig werden,
als der Name Jesus Christus.
(Apostelgeschichte 4, Vers 12)*



Maria Müller

geb. Arlt

geb. 26.09.1928 in Friedenstal

In Liebe und Dankbarkeit haben wir von unserer geliebten Mama, Oma und Uroma Abschied genommen. Sie wurde am 18.02.2017 nach einem langen, erfüllten Leben von unserem Gott in die Ewigkeit heimgerufen. Ihre Beisetzung fand am 22.2.2017 in Kürnbach/Landkreis Karlsruhe statt.

Die Kinder Werner und Birgit mit Familien.

*Wer so geschafft wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
wer stets sein Bestes hat gegeben,
den vergisst man auch im Tode nicht.*

Plötzlich und unerwartet mussten wir Abschied nehmen von meinem lieben Mann, lieben Vati, Schwiegersohn, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Aldinger

* 17.03.1935 † 28.01.2017

Lichtental

In Liebe und Dankbarkeit,
im Namen aller Angehörigen

**Gisela Aldinger
Andrea Schein**

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand am 13. Februar 2017 auf dem Friedhof in Brandenburg an der Havel statt.

Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß
homepage@bessarabien.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vössler, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20

NEU: Redaktion im zweimonatlichen Rotationsverfahren:

Christa Hilpert-Kuch, Telefon 04235/ 2712

Brigitte Bornemann, Telefon 089/ 5432 0684

Norbert Heuer, Telefon 04254/ 801 551

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de

Per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. **Für kirchliches Leben:** Redaktion zur Zeit vakant-Beiträge an: verein@bessarabien.de

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17,

70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20,

E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.com

Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Hauptgeschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar. **Druck und Versand:** Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart,

IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42,

BIC: SOLADEST600

STUTTGART



Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart